Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München. Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53909 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 19 | München, 8. Mai 1925 | 12. Jahrgang

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925	Wochenkalender		5685
	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	10	16	
Montag	11	17	
Dienstag	12	18	ל״ג בעומר
Mittwoch	13	19	
Donnerstag	14	20	
Freitag	15	21	
Samstag	16	22	בהר בחקתי פרק ה׳

Das Jüdische Echo

Nummer 19 — 8. Mai — 12. Jahrgang

Wandlung

Am 13. März hatte die C.-V.-Zeitung, das Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, sich von dem Saarbrückener Rabbiner Dr. Ernst Jacob eine längere Abhandlung schreiben lassen über das Thema: „Seit wann ist Hebräisch eine tote Sprache?". Herr Rabbiner Jacob hat mit wissenschaftlicher Akribie festzustellen versucht, daß die historische Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen sei, „daß das Hebräische einmal bereits gestorben ist". Die Frage, ob das Hebräische später, d. h. in unseren Tagen wieder zu neuem Leben erwacht ist, läßt der Verfasser als „Streitfrage" offen. Freilich hat er mit der Formulierung des Titels seiner Abhandlung für sich selbst bereits implicite die Antwort gegeben: für ihn ist die hebräische Sprache auch heute tot und wir wollen ihm dies glauben.

Nun scheint die C.-V.-Zeitung, die sich ja mit Vorliebe von „berufener" Seite bestätigen läßt, daß es sich bei der hebräischen Sprache um etwas Totes, Abgestorbenes handelt, und die gerade im letzten Wahlkampf zum Preußischen Gemeindeverband sich nicht genug tun konnte im Geschimpfe auf die, welche hebräisch als lebende Sprache gepflegt wissen wollen, doch immerhin Bedenken gegen den „Totenschein" des Herrn Rabbiner gehabt zu haben. Jedenfalls veröffentlicht sie in ihrer letzten Nummer einen Aufsatz unter dem Titel: „Wer hat die hebräische Sprache in Palästina wiederbelebt?", der in der Behauptung gipfelt, daß es „ein Akt historischer Gerechtigkeit" sei, festzustellen, „daß an der Wiederbelebung der hebräischen Sprache in Palästina keine andere jüdische Gemeinschaft solchen hervorragenden Anteil hat wie die deutsche" und daß „eine Sprache, die eine so reiche und mannigfache Literatur aufweist, wie die hebräische, die, ohne Volkssprache zu sein, fortgesetzt eine Entwicklung, einen Ausbau und selbst eine Neugestaltung erfährt, nicht tot genannt werden kann."

Ein naiver Leser des C.-V.-Blattes kann sich dieses merkwürdige Doppeldasein der hebräischen Sprache, die einmal tot und einmal lebendig gesagt wird, wohl kaum anders erklären als nach dem Rezept jener Argumentation bezüglich des entliehenen und zerbrochenen Topfes: „Erstens ist sie mausetot und zweitens ist ihre Lebendigkeit hauptsächlich mein Verdienst!" Aber Spaß beiseite, wir können die Redaktion der C.-V.-Zeitung nur loben, daß sie auch einmal die Wahrheit über die hebräische Sprache und ihrer Lebendigkeit etwas näher zu kommen versucht, so sehr sie auch damit mit ihrer bisherigen Haltung in dieser Frage in Konflikt gerät.

Nun haben wir uns — nicht ohne Absicht — über den Inhalt dieses die kontinuierliche Lebenskraft der hebräischen Sprache bejahenden Artikels sehr vorsichtig ausgedrückt. Wir sagten, daß der Artikel der Wahrheit nahe zu kommen sucht und haben damit schon mehr gesagt, als wir mit gutem Gewissen können. Diese Abhandlung hat einen Mann zum Verfasser, der in den zionistischen Kreisen der ganzen Welt nicht gerade in bester Erinnerung ist, den ehemaligen Direktor der Lehranstalten des Hilfsvereins der deutschen Juden in Palästina, Herrn Ephraim Cohn.

Da vielleicht die jüngere Generation Herrn Ephr. Cohn und seine Tätigkeit für die Hilfsvereinsschulen nicht kennt, wollen wir von seinem Wirken als Leiter des Schulwerks des Hilfsvereins einiges mitteilen. Herr Cohn war zusammen mit Herrn Paul Nathan derjenige, der im letzten Jahre vor dem Kriege durch sein antihebräisches Auftreten gegenüber der in seinen Schulen beschäftigten Lehrerschaft den mächtigen Anstoß zu jenem Konflikt zwischen Hilfsverein und Zionistischer Organisation gegeben hat, der noch heute unter dem Namen „Kampf um die hebräische Sprache" bekannt ist. Dieser Mann hat die hebräische Sprache in den ihm unterstellten Schulen immer weiter zu Gunsten der deutschen Sprache zurückzudrängen versucht, so daß die August 1913 in Jaffa einberufene Generalversammlung des palästinensischen Lehrerverbandes gegen diese in den palästinensischen Hilfsvereinsschulen deutlich hervortretende Tendenz Stellung zu nehmen gezwungen war. Der palästinensische Lehrerverband hat dann 1914 ein Zirkular versandt, in dem es u. a. heißt: „Vor zwei Jahren, im Wintersemester 1912/13 hatte Dr. Braver den Unterricht in Pädagogik, Geographie und Geschichte in hebräischer Sprache erteilt. Da ordnete Direktor Cohn zunächst an, daß die Prüfung der pädagogischen Fächer deutsch sein solle und deshalb die Wiederholungen nicht mehr hebräisch vorgenommen werden dürfen... Dasselbe wiederholte sich mit Geschichte. Zu Ostern 1913, bei der Verteilung der Unterrichtsstunden, verlangte schon Direktor Cohn von Herrn Dr. Braver, er müsse den Unterricht in Deutsch, Geographie, Geschichte und Pädagogik durchgängig in deutscher Sprache erteilen." Da Herr Dr. Braver auf dieses Ansinnen nicht eingehen wollte, wurde ihm der Unterricht in diesen Fächern teilweise entzogen und willfährigeren Lehrkräften übertragen. Interessant ist ferner, was der Verfasser einer in jenen Tagen in vielen Zehntausenden von Exemplaren verbreiteten Broschüre „Im Kampf um die hebräische Sprache" über die Tätigkeit des Hilfsvereins und seiner Leiter sagt: „Der Hilfsverein der deutschen Juden hat es, wie keine andere Organisation vor ihm, verstanden, fast das ganze palästinensische Judentum gegen sich aufzubringen. Sein Vorgehen hat den Kampf der palästinensischen Juden für die hebräische Sprache zu einem großen Befreiungskampf gemacht, in dem das jüdische Volk mit höchster Energie um die Wahrung seiner geistigen Freiheit kämpft. Was in Palästina vor sich gegangen ist, das ist in Wahrheit ein geistiger Befreiungskampf, ein Kampf gegen verderbliche Tendenzen, die es dem palästinensischen Judentum unmöglich machen wollen, seine jüdischen Kräfte frei und voll zu entwickeln. Der Hilfsverein der deutschen Juden wollte die hebräische Sprache und das palästinensische Judentum, das an ihre Neubelebung seine beste Kraft gesetzt hat, ge-

wissermaßen in ein geistiges Ghetto sperren. Palästina aber hat es nicht zugelassen, daß man aus angeblichen Zweckmäßigkeitsgründen der hebräischen Sprache und der hebräischen Kultur wiederum den Stempel der Minderwertigkeit aufzudrücken versucht. Der Befreiungskampf gegen diese Tendenzen ist siegreich zu Ende geführt worden ..."

Nachdem Herr Cohn am denkwürdigen 10. Dezember 1913 diejenigen seiner „aufständischen" Lehrer, die die Schulräume betreten hatten und mit der Unterrichtserteilung beschäftigt waren, mit Hilfe eines Aufgebotes von Polizisten und in Gegenwart der Schüler und des deutschen Konsuls vertrieben hatte („Herr Cohn erfaßte darauf Herrn Lehrer G..... beim Rockkragen und versuchte, diesen mit Gewalt aus der Klasse zu entfernen. Der Konsul trat dazwischen, um Tätlichkeiten zu verhindern. Herr G.... verließ übrigens gleich die Klasse, nachdem diese einem neuen Lehrer übergeben worden war" [Aus dem Bericht von Fräulein Vera Pinczower in der „Welt" vom 17. Januar 1914]), demissionierten 41 von den 56 in den Hilfsvereinsschulen beschäftigten Lehrern und gingen in die rein hebräischen Schulen der Zionistischen Organisation über.

So weit Herr Ephraim Cohn in den Jahren 1913 und 1914. Und nun lese man den 12 Jahre später geschriebenen Artikel Cohns in der C.-V.-Zeitung, der nach den Worten des Verfassers, einen „Akt der historischen Gerechtigkeit" darstellt, indem er den bedeutenden Anteil der Hilfsvereinsschulen an der Wiederbelebung der hebräischen Sprache in Palästina beweist!

Nun sind wir nicht so verblendet, um nicht zu gestehen, daß die Hilfsvereinsschulen, insbesondere die von ihm unterhaltenen rein hebräischen Kindergärten in der Tat eine nicht zu unterschätzende hebraisierende Wirkung im Lande ausgeübt haben, aber allerdings trotz der erwähnten schädlichen Tendenzen von Ephraim Cohn. Diese hebraisierende Wirkung ist von den Lehrern dieser Schulen ausgegangen. Und es gehört schon ein gutes Stück jener Eigenschaft dazu, für die es nur im Hebräischen den treffenden Ausdruck gibt, um nunmehr nach 10—12 Jahren, sich in einem selbstgeschriebenen Aufsatz im reinen Lichte eines entschiedenen Vorkämpfers der hebräischen Sprache erscheinen zu lassen. (Vom Sprachenkampf wird in Cohns Artikel keinerlei Erwähnung getan.)

Aber wir wollen mit Ephraim Cohn nicht rechten, sondern annehmen, daß es ihm diesmal mit seiner Liebe für die lebende hebräische Sprache ernster ist als in jenen Tagen der direktorialen Schreckensherrschaft. Wir haben umso weniger Anlaß, die Aufrichtigkeit seiner neuesten Liebesbezeugung zu bezweifeln, als er ja für Palästina und das hebräische Schulwerk ein völlig erledigter Mann ist, den die heiligsten Liebeserklärungen nicht mehr als hebräischen Pädagogen und Kulturträger auferstehen lassen werden und der bei einem derartigen Versuch von der palästinensischen öffentlichen Meinung förmlich hinweggefegt würde.

Interessant für uns an dieser ganzen Angelegenheit ist nur die Wandlung, die sich in den Anschauungen solcher Männer während der letzten Jahre vollzogen hat und sie verdient gewiß, in den Annalen der zionistischen Bewegung festgehalten zu werden. M. M.

Nach der Reichspräsidenten-Wahl

Der Sieg der rechten Parteien im Kampfe um die Reichspräsidentschaft und die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten beschäftigt in einem hohen Maße auch die jüdische Öffentlichkeit in Deutschland. Wir geben im folgenden Auszüge aus den Betrachtungen einer Reihe von jüdischen Zeitungen wieder, die zur Wahl Hindenburgs Stellung nehmen.

Die „Jüdische Rundschau" schreibt in ihrer Nummer vom 28. April u. a.: „Es hat wenig Zweck, den Wert der Entscheidung des deutschen Volkes dadurch herabmindern zu wollen, daß man die Wahl als einen Sieg der nationalen Phrase und des sentimentalen politischen Unverstandes hinstellt; vielmehr ist es Sache des Politikers, mit dieser Tatsache und mit der sich darin zeigenden Gesinnung des deutschen Volkes als mit gegebenen Realitäten zu rechnen. Die Tragweite des Ereignisses ist heute noch nicht zu übersehen. Man kann wohl annehmen, daß die auf die Wiederherstellung der alten kaiserlichen Verhältnisse hinstrebenden Kreise, die hinter Hindenburg stehen, den Versuch machen werden, die deutsche Politik ins Fahrwasser einer scharfen Reaktion zu lenken, die sich u. a. auch in Unduldsamkeit und Entrechtung der nationalen und konfessionellen Minoritäten im Staate ausdrücken soll. Die Person des Reichspräsidenten wird in dem erbitterten Kampf um die Macht wahrscheinlich keine aktive Rolle spielen. Hindenburg ist innerpolitisch stets zurückhaltend gewesen, er hat sich auch, trotz seiner deutschnationalen Gesinnung, stets von antisemitischen Pöbeleien, wie sie sich etwa sein Kollege Ludendorff zuschulden kommen ließ, ferngehalten. Aber nicht um eine Person geht es, sondern um die Sache... Es besteht die Befürchtung, daß die Wahl Hindenburgs der Auftakt sein wird zu einer inneren Politik, die mit der Parole „Gegen Juden und Katholiken" arbeiten wird, wobei natürlich die Juden in noch weit stärkerem Maße getroffen werden als die Katholiken... Angesichts der Symptome der Reaktion ist es Sache der deutschen Juden, mit peinlicher Aufmerksamkeit darauf zu achten, daß sie nicht in noch höherem Maße als bisher zu Bürgern zweiter Klasse degradiert werden. Wir verlangen für uns nicht nur die vollen Rechte des Staatsbürgers, sondern auch das Recht, frei und unangefochten in diesem Staate, in dem wir leben, unsere Ideale zu pflegen. Wir hoffen, daß die Wahl des neuen Reichspräsidenten nicht der erste Schritt zu einer politischen Linie ist, die nicht nur für die Juden und die anderen Minoritäten in diesem Staate unerträglich wäre, sondern letzten Endes auch dem Deutschen Reiche verhängnisvoll werden müßte."

Das „Jüdische Wochenblatt", Frankfurt am Main, bespricht im Leitartikel vom 1. Mai die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten und die Konsequenzen, die aus dieser Wahl für die deutschen Juden zu ziehen sind. Die Zeitung lehnt „jene übertriebene Ängstlichkeit ab, die sich in Gedanken und Gesprächen wohl schon Luft macht und die meint, es werde eine unmittelbare Änderung der politischen Lage, des wirtschaftlichen Lebens und der Beziehungen der deutschen Behörde zu den Juden eintreten." Dann schreibt die Zeitung: „Eine andere Gefahr dagegen, heute weniger sichtbar, aber vielleicht schwerer und grundsätzlicher, muß erwähnt werden. Wir meinen die Tatsache, daß sich das deutsche Volk heute in zwei fast gleich starke Gruppen gespaltet hat, die sich vorläufig noch ziemlich geschlossen gegenüberstehen. Wenn man daran denkt, wie bei amerikanischen Präsiden-

tenwahlen die Kandidaten von der republikanischen oder demokratischen Partei mühsam nach Wahlparolen suchen müssen, die sich nur selten voneinander wirksam unterscheiden, und wenn man dagegen das heutige Bild unseres Vaterlandes vor Augen hat, das von zwei grundsätzlich verschiedenen Einstellungen zur Staatsform und Staatsinhalt beherrscht wird, so wird einem der ganze Ernst der politischen Situation bewußt, einer Situation, die jetzt — im Gegensatz zum ersten Abschnitt unserer Betrachtung — nicht auf die in Kürze zu erwartenden Folgen hin, sondern vom Gesichtspunkt einer längeren Entwicklung her angesehen wird. Innerhalb einer solchen Situation ist es besonders schwer, Jude zu sein. Es erfordert besonderen Takt, besondere Zurückhaltung und besonderen Stolz. Es erfordert Parteinahme, aber keine Einmischung, Besorgnis, aber keine Angst, Arbeit, aber keine Geschäftigkeit. Gelingt es dem deutschen Judentum, in solcher Weise würdig den Weg seiner politischen Bestimmung zu gehen, die zwar jedem einzelnen die Parteinahme nach wie vor freistellt, doch aber im Notfall ein gemeinsames Auftreten gestattet, dann wird auch der Kelch dieser bitteren Stunde an ihm vorübergehen."

„Der Israelit", Frankfurt a. M., beschäftigt sich in seiner Nr. 18 mit der Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten und bemerkt, daß nicht alles, was am Sonntag Hindenburg zustimmte, a priori und unbedingt reaktionär eingestellt sei. Hindenburg sei ein großer Name und er besaß eben bis dahin auch als Mensch tiefere Sympathien im Volke als die Säbelhelden um ihn herum. Hindenburg selbst sprach viel, sogar im Rundfunk, von Frieden und Versöhnung und der Verfassung, die er, ein alter treuer Soldat, sobald er den Eid auf sie geleistet hat, hüten und schützen wollte.

Die Zeitung schließt: „... daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit am letzten Sonntag kein Votum für die Politik der Unversöhnlichkeit nach außen und innen abgegeben hat, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß das gleiche Volk im ersten Wahlgange den exponiertesten Vertreter dieses „großen Hasses", Ludendorff, einmütig abgelehnt hat. Hindenburg dankt zum guten Teile seinen Erfolg der allgemeinen Auffassung, daß er kein Ludendorff sei, und es ist im Laufe des Wahlkampfes manches Versprechen nach dieser Richtung hin abgegeben worden. Es wird sich nun zeigen, wieweit die neue Reichsleitung den Willen zur Erfüllungspolitik ernstlich aufbringt, zur Erfüllungspolitik in erster Reihe nach innen."

*

Berlin (J.T.A.). Die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten hat im Lager der Judenfeinde in Deutschland großen Jubel hervorgerufen und gewisse Hoffnungen geweckt. Dies kommt in zahlreichen Pressestimmen zum Ausdruck. In der „Deutschen Zeitung", dem Organ des großen völkischen Flügels der Deutschnationalen Volkspartei, schreibt Otto von Schilling:

„Unser Sieg stellt eine tief beschämende, furchtbare Niederlage des deutschen Todfeindes dar, des internationalen Judentums. Seit dem August 1914 ist dem Judentum in Deutschland nicht derartiges Unheil widerfahren. Die vier schmählich durch Uneinigkeit und Habgier unterlegenen Parteien der Hindenburgfeinde, Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten, Kommunisten, bilden die gesamte Kampfmacht des Judentums in Deutschland. Das heutige Zentrum ist derartig jüdisch durchsetzt und zersetzt, daß man es nicht anders mehr denn als eine Hilfstruppe der Juden bewerten kann. Wer hat denn den Höfle ins Unglück, in Schande und Tod gebracht? Wer hat den Kuhhandel mit der völlig verjudeten preußischen Regierung ins Werk gesetzt? Die ganze demokratische Partei wird von der Judenpresse beherrscht, alle bedeutenden Führer der Sozialdemokratie sind Juden oder Judenstämmlinge, und die Kommunisten schwören auf die Mordjuden Rußlands. Wären alle diese Juden am Sonntag einig gewesen, dann würde Marx mit genau derselben Mehrheit deutscher Reichspräsident sein, wie es jetzt Gott sei Dank der Feldmarschall Hindenburg ist.... Über diesen Erfolg, dessen Größe in Anbetracht der unerschöpflichen Geldmittel und sonstigen Unterstützungsmöglichkeiten des internationalen Judentums gar nicht hoch genug einzuschätzen ist, können wir heute wohl froh und stolz sein.... Aus der schwersten Not und Gefahr, geradezu vor dem Untergang sind wir errettet worden, doch wahrlich nicht durch unser eigenes Verdienst, sondern lediglich und ganz allein durch die Gnade des Herrn."

Berlin (J.T.A.). Am Wahlsonntag abends, ebenso am Montag abends kam es im Westen Berlins zu erheblichen Ausschreitungen völkischer Abteilungen. Am Montag gegen dreiviertel 9 Uhr abends bewegte sich ein Zug Nationalisten unter Niederrufen auf die Republik und die Juden, sowie unter Absingen antisemitischer Hetzlieder über den Kurfürstendamm zum Wittembergplatz. Zahlreiche Passanten wurden belästigt. Die Kundgebung trug eine stark aggressive antisemitische Note.

Die Geschäftsinhaber der Tauentzienstraße, des Kurfürstendamms und der Rankestraße wollen sich, wie der „Vossischen Zeitung“ mitgeteilt wird, zu einem Schutzverband zusammenschließen, um gegen die jugendlichen Demonstranten zu protestieren, die sich schon am Nachmittag in diesen Straßenzügen sammeln und die Kunden belästigen.

Berlin (J.T.A.). Die am 2. Mai erschienene Nummer des vom Grafen Ernst zu Reventlow herausgegebenen „Reichswarts“ schreibt unter der Überschrift „Die Juden nach der Wahl“: „Die Juden wußten, warum sie sich die Sache etwas kosten ließen. Ihre gekaufte und beeinflußte Gefolgschaft wußte es nicht.... Im unmittelbaren Anschluß an den unter solchen Verhältnissen mit Sicherheit erhofften Erfolg sollte dann ein Gesetz eingebracht werden, das durch hohe Strafen und andere Ausnahmebestimmungen sich gegen alle Äußerungen des „Antisemitismus“ richten sollte. Dieses Gesetz sollte eine Ergänzung des bestehenden „Gesetzes zum Schutze der Republik“ werden. So erklärt sich die ungeheure Leidenschaft, mit der die Juden für die Wahl des „erprobten und erfolgreichen Staatsmannes“ Marx eintreten. Man kann nicht bezweifeln, daß unter einer Marx-Präsidentschaft das jüdische Vorhaben zur Durchführung gebracht worden wäre. Die Wahl Hindenburgs hat den Gesetzentwurf wieder in die Schreibtische der führenden Juden verschwinden lassen. In der deutschen Öffentlichkeit ist die freundliche Absicht kaum bekannt geworden bezw. zum Bewußtsein gekommen. Wir wollen sie nicht vergessen, auch als Beweis dafür, wie grundundeutsch die Parteien des Korruptions-Blocks von ihren Idealen sprechen, während ihr Handeln in der Hauptsache durch das jüdische Interesse beherrscht wird.“

Der Aufsatz schließt: „Nie haben die Juden Ungeschicklichkeiten der gegenjüdischen Bewegung nötiger gehabt, als für jetzt und die kommenden Jahre. Wenn jemals, so ist jetzt der Augenblick zu einer Haltung in unseren Reihen, die bei aller Zielsicherheit und Zielstrebsamkeit besonnen ist, und auf lange Sicht arbeitet.“

Der „Völkische Kurier“ (Nr. 115 vom 28. April) schreibt:

„In der Tat werden jene, die glauben, den Barmatblock der Gegner Hindenburgs mit den Waffen der Reaktion allein bekämpfen zu können, katastrophal Schiffbruch erleiden. Und wir warnen heute schon davor, die Präsidentschaft Hindenburgs zu geistlosen reaktionären Experimenten zu mißbrauchen. Sie wird in diesem Falle die Probe genau so wenig bestehen, wie in dem anderen Fall, der mit der Parole „Seid einig, einig, einig“ keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlockt. Die Einigkeitsparole wird an der Front der Vereinigten Internationale scheitern, die ihre gefährdeten Positionen mit umso größerer Hartnäckigkeit und Entschlossenheit verteidigen wird, je unentschlossener und zielloser das Hindenburg-Deutschland den Kampf um die Macht aufnimmt. Solange der völkische Erneuerungswille nicht Gemeingut aller jener Kreise geworden ist, die sich heute um den Namen Hindenburg scharen, solange wird dieser Kampf, der nur mit absolut klaren Kriegszielen geführt werden kann, kaum Aussicht auf Erfolg haben.“

Das „Deutsche Tageblatt“ (Nr. 99 vom 29. April) wendet sich dagegen, daß der bisherige Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meissner, sein Amt auch unter dem neuen Präsidenten weiter führt, da dieser marxistenfreundlich eingestellt und als Philosemit in weitesten Kreisen bekannt sei. Es meint weiter:

„Es ist klar, daß das internationale Judentum alles aufbieten wird, um durch Vertrauensleute sich Einfluß auf den Gang der Präsidialgeschäfte zu verschaffen, genau so, wie es beispielsweise seit langem im Preußischen Innenministerium durch Severings Privatsekretärin, Frl. Rosenhain, und die zionistischen Ministerialräte Badt und Goslar sich in den Vordergrund schob. Wir erblicken in dem Versuch, Hindenburg den Dr. Meissner an die Seite zu setzen, einen ähnlichen Vorgang, und hoffen, daß die guten Berater Hindenburgs dies Drahtziehermanöver durchschauen und zunichte machen werden.“

Unter der Überschrift „Hindenburgs Gruß an Hakenkreuzfahrer“ veröffentlicht der „Vorwärts“ (Nr. 199 vom 28. April) einen Drahtbericht aus Braunschweig über die Begrüßung Hindenburgs von Angehörigen des „Stahlhelms“ und des „Jungdeutschen Ordens“ aus Braunschweig und Hannover auf dem Gute seines Schwiegersohns Gr. Schwuelper. Die Verbände marschierten an Hindenburg vorbei. Er selbst, der sich auf der Veranda des Gutshauses mit dem Kohlenhändler Uhlenhaut aus Braunschweig, dem Führer des Stahlhelms, herzlich unterhielt, begrüßte jede Stahlhelm- und Hakenkreuzfahne durch Anlegen der rechten Hand an den Schlapphut!

Während des An- und Abmarsches wurde neben dem Fridericus-Rex-Lied am meisten das Erhardt-Lied gespielt und gesungen!

Amerys Antwort an die Araber

Über den von uns bereits in voriger Nummer erwähnten Empfang der palästinensischen Araber durch Kolonialminister Amery berichtet der „Haaretz“: Am 21. April empfing Amery die vereinigte Delegation aller arabischen Parteien Palästinas. Scheich Al Faruki sprach über die schwierige Lage der Fellachen. (Auf Verlangen der Fellachenpartei erwähnte Al Faruki die Balfour-Deklaration überhaupt nicht.) Nach ihm sprach Ammin Tumimi aus Sichem, der sich über die schnelle Entwicklung der zionistischen Einwanderung nach Palästina beklagte, die bei den Arabern große Sorge erwecke. Die Juden kauften alle Böden, und die Regierung unterstütze durch ihre Politik die Zionisten, indem sie den Fellachen schwere Steuern auferlege und sie zwinge, ihre Böden zum Verkauf zu stellen.

Minister Amery erklärte, er freue sich sehr, die Vertreter so vieler arabischer Parteien des Landes vor sich zu sehen, er müsse jedoch seinem großen Bedauern gegenüber Ausdruck geben, daß in ihren Ansprachen Dinge enthalten gewesen seien, die nicht zutreffen. Er sei jetzt durch das Land gefahren und habe gesehen, daß die Lage der Fellachen sehr viel besser sei als vor dem Kriege. Neben anderen Gründen sei dies besonders auf die großen Kapitalien zurückzuführen, die durch die Zionisten ins Land gebracht wurden, und auf die neuen Arbeitsmethoden, die diese eingeführt haben. Er glaube, daß die Fellachen keinen Grund zur Unzufriedenheit mit der Regierung hätten. Wenn sie irgendwelche Forderungen hätten, könnten sie sie direkt vor den High Commissioner bringen. Jede Furcht vor der Einwanderung der Juden sei auf Grund der Statistik unbegründet. Vor fünf Jahren zählte man in Palästina 35 000 Juden und 570 000 Araber. Gegenwärtig gibt es im Lande 110 000 Juden, während die Zahl der Araber auf 750 000 angewachsen ist. Es ergebe sich also, daß trotz der Einwanderung

der Juden die Zahl der Araber immer noch viel größer ist als die der Juden. Die Befürchtungen seien ihm also völlig unverständlich, da er überzeugt sei, daß die Einwanderung der Juden allen Bewohnern des Landes nur Nutzen bringt. Man habe hier auch das Hussein gegebene Versprechen erwähnt. Dieses Versprechen sei eingelöst worden, und Hussein habe eine unabhängige Regierung erhalten. Das den Bewohnern Palästinas gegebene Versprechen bestehe aus zwei Teilen, und die englische Regierung werde genauest diese beiden Teile des den Juden und Arabern gegebenen Versprechens einhalten. Auch die Klage, daß die Araber in der Regierung keine Vertretung hätten, sei unbegründet. Dreimal schon wurde ihnen eine Vertretung in der Regierung angeboten und von ihnen stets abgelehnt. Sobald die Bewohner des Landes die Forderung nach einer repräsentativen Instanz erheben werden, werde die palästinensische Regierung entsprechend den erwähnten früheren drei Vorschlägen zur Zusammenarbeit bereit sein. Amery betonte zum Schluß nachdrücklichst, daß keine Änderungen in der Politik der britischen Regierung eintreten würden, zumal diese Politik von dem Völkerbunde bestätigt worden sei.
(Ziko.)

Amery an die Jerusalemer Pressevertreter

Wir berichteten bereits in voriger Nummer über den Empfang der Pressevertreter in Jerusalem durch Kolonialminister Amery und geben anbei anhand der palästinensischen Zeitungen die Erklärungen Minister Amerys ausführlich wieder. An dem Empfang nahmen gegen 30 Journalisten teil, darunter als Vertreter der arabischen Presse der Redakteur des „Merat al Sherk" Minister Amery führte u. a. aus:

Ich habe nun selbst alles gesehen und gehört. Die Informierung durch Zeitungstelegramme kommt solchen persönlichen Eindrücken an Ort und Stelle nicht gleich. Alles ,was ich gesehen und gehört habe, hat mich geradezu überrascht, so vor allem der große und rasche Fortschritt in der Entwicklung des Landes. In England hört man so viel über politische Streitigkeiten zwischen den Zionisten und ihren Gegnern, sodaß niemand sich vorstellen kann, was hier nicht alles auf wirtschaftlichem Gebiete geleistet wurde. Aber ich freue mich, feststellen zu können, daß die Politik die Grenzen Jerusalems kaum überschreitet. In allen anderen von mir besuchten Orten habe ich gesehen, daß die Bewohner in gemeinsamem Einvernehmen sich viel mehr mit der Entwicklung des Landes befassen, als mit Politik. Die Bewohner der Siedlungen und Dörfer haben sehr viel für die Verbesserung der Wege, die Bewässerung und die Vervollkommnung der landwirtschaftlichen Methoden getan. Sehr gute Arbeit wurde für die Hebung der Gesundheit geleistet. Große Bodenstriche, die als Malarianester bekannt waren, wurden vollkommen saniert, und man findet jetzt dort kräftige und gesunde Arbeiter, sei es Juden, sei es Araber. Ganz besonders gesorgt wurde auch für die Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse bei den Kindern, von denen ja die Zukunft der Nation abhängt. Große Fortschritte weist auch das Erziehungswesen auf. Auch die Aufforstung, die für die Regelung der Niederschläge von großer Bedeutung ist, entwickelt sich schön. All diese Kenntnisse habe ich nicht im Hauptstab geschöpft, sondern aus intimen Gesprächen mit den Vertretern der Gemeinden und den palästinensischen Beamten in den einzelnen Kreisen. Meine Kenntnis des Türkischen war mir behilflich, in einen engeren Kontakt mit all diesen zu treten, und alles im einzelnen zu besprechen.

Große Entwicklung macht sich auf allen Gebieten des Lebens und der Kultur bemerkbar. Trotz der geographischen Kleinheit des Landes ist noch Platz für große Arbeit zugunsten aller Palästina bewohnenden Völker, die alle fleißig und begabt sind. An der leuchtenden Zukunft des Landes zweifle ich keinen Augenblick. Die britische Regierung hat bereits mehrfach erklärt, daß es ihr ernster Wille ist, das Land zum Wohle aller Einwohner zu entwickeln, ohne den einen Teil dem anderen vorzuziehen. Die Politik der palästinensischen Regierung hat sicher niemals zwischen den verschiedenen Einwohnern unterschieden und die Erklärungen von Churchill, die man sich stets wieder zu Gemüte führen sollte und die die Grundlage für diese Politik geben, gelangten getreulich zur Durchführung. Die palästinensische Regierung wird sich auch weiterhin nach ihnen richten. Diese Erklärungen Churchills bezweckten, die Besorgnisse der Araber zu zerstreuen, daß in Palästina ein alle beherrschender jüdischer Staat gegründet werden soll. Es wird darin klargestellt, daß die Juden hier ein Nationalheim errichten wollen, in dem sie ohne jede Störung ihr kulturelles und wirtschaftliches Leben wie auch das Leben ihrer Gemeinden entwickeln können in Übereinstimmung mit ihren nationalen Bestrebungen und ihrer historischen Verknüpftheit mit dem Lande. Die Einwanderung soll der Aufnahmefähigkeit des Landes angepaßt sein. Aber alle Klagen der Araber, seit jeher bis zum heutigen Tage, zeigen, daß sie die vollkommene Einhaltung der in dieser Erklärung gegebenen Versprechungen nicht beobachten. Selbst die Zionisten begreifen, daß ihre Entwicklung nur bei gleichzeitiger Entwicklung der Araber möglich ist.

Der Redakteur des „Merat al Sherk" erklärt darauf, daß er nach einer Rücksprache mit arabischen Führern auch in ihrem Namen wohl sagen

dürfe, daß beide Parteien jetzt endlich jeden weiteren Streit über die Balfour-Deklaration und das Mandat unterlassen sollten. Er erwähnt sodann den in Aussicht gestellten repräsentativen Rat und zweifelt nicht, daß die Araber und Juden einerseits und die Regierung andererseits die Meinungsdifferenzen vergessen könnten, um an der gemeinsamen Arbeit zugunsten des Landes teilzunehmen. Die Regierung müßte auf diesen Legislative Council wieder zurückgreifen. Als Antwort hierauf erklärt Minister Amery: Die britische Regierung versucht seit jeher, die Einwohner Palästinas zur Mitarbeit heranzuziehen, aber alle drei von der palästinensischen Regierung bisher unterbreiteten Vorschläge wurden von den arabischen Führern nur feindselig aufgenommen. Es hat zuerst eine beratende Körperschaft gegeben, die gut gearbeitet hat und deren Kompetenzen erweitert werden sollten. Aber statt darüber zu beraten, haben die arabischen Führer die Durchführung nicht nur gestört, sondern auch diejenigen Notabeln, die Sitze in diesem Advisory Council eingenommen hatten, zur Resignation bewogen. Sodann schlug die Regierung den Arabern eine Arab Agency vor, aber auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Ich glaube, daß es nicht Sache Großbritanniens ist, mit Bitten an die Araber heranzutreten, an der Arbeit teilzunehmen, aber die Absicht, sie zur Arbeit heranzuziehen, besteht nach wie vor und es hängt nur von ihnen ab, einen der ihnen gemachten Vorschläge anzunehmen.

Auf die Frage, wann das neue Bürgerschaftsgesetz veröffentlicht werden wird, erklärte Amery, daß die Verzögerung hauptsächlich mit der Verzögerung der Unterfertigung des Friedensvertrages mit der Türkei zsammenhänge. Er werde gleich nach seiner Rückkehr nach London seinen Standpunkt in dieser Frage präzisieren, um die Veröffentlichung des Bürgerschaftsgesetzes zu beschleunigen. Auch die Einführung der neuen Währung soll möglichst beschleunigt werden.

Auf die Frage, ob der Minister nicht die Möglichkeit sehe, mit Hilfe der Regierung zu einer gemeinsamen Arbeit aller Bevölkerungsteile zu kommen, erklärte Amery: Man muß in Betracht ziehen, daß alle Parteien in Palästina glauben, von der Regierung benachteiligt zu werden. Dies beweist am besten, wie unparteiisch die Regierung ist. Die Regierung ist überzeugt, daß es in Palästina keine grundlegenden Interessengegensätze gibt. Es gibt zwar Verschiedenheiten der Meinungen und Anschauungen, aber sicher auch die Möglichkeit zu gemeinsamer Arbeit. Sodann erklärte Amery noch, daß das Colonial Office die Frage der demokratischen Wahlen in die Stadtgemeinden studieren wolle. Er hoffe, daß möglichst bald eine diesbezügliche Verordnung herauskommen werde. Amery schloß mit Worten der Begeisterung über die Schönheit und Vielfarbigkeit des Landes, das sicher eines der schönsten Länder der ganzen Welt sei. (Ziko)

Zusammentritt des Verbandstages des Preußisch. Landesverbandes

Berlin. Der J.T.A.-Vertreter hat sich wegen des Zusammentritts des Verbandstages des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden mit dem Leiter des Landesverbandes Herrn Dr. Ismar Freund in Verbindung gesetzt und von ihm die folgenden Informationen erhalten: Der Zeitpunkt der Einberufung des Verbandstages ist naturgemäß abhängig von dem Stande der vorbereitenden Arbeiten, denn es kommt nicht darauf an, daß die Tagung zusammentritt, sondern vor allem, daß sie arbeitet und etwas Ersprießliches dabei herauskommt. Da eignisse eintreten) in diesem Jahre von der Regel einmal im Jahre zusammentritt und kaum damit zu rechnen ist, daß (wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten) in diesen Jahre von der Regel abgewichen wird, so muß auf der einen Tagung alles das erledigt werden, was noch in diesem Jahre durch den Verbandstag zur Verabschiedung gelangen muß.

Von allen anderen unaufschiebbaren Angelegenheiten abgesehen, kommt in erster Reihe der Etat — der Umlagebeschluß — in Betracht. Es liegt in der Natur der Dinge, daß diese Beschlüsse das erstemal eine besondere Vorbereitung erheischen. Nach der Verfassung wird als Verbandsbeitrag von den Gemeinden ein bestimmter Prozentsatz der Reichseinkommensteuer ihrer Mitglieder erhoben. Um die Steuerquote, um den Etat festsetzen zu können, bedarf es einer Klarlegung der Einkommensverhältnisse jeder einzelnen Gemeinde.

Eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben des Landesverbandes ist weiter die Unterstützung der leistungsschwachen Gemeinden, die zum Teil schon zusammengebrochen sind, zum Teil zusammenbrechen müssen, wenn ihnen nicht vom Landesverband Hilfe wird. Soll nicht nach den bisher üblichen völlig unzulänglichen und unbrauchbaren Methoden gearbeitet werden, sondern Durchgreifendes und Grundlegendes geschehen, so ist erstes Erfordernis restlose Klarstellung der Verhältnisse in den Gemeinden. Nur auf dieser Grundlage lassen sich organisatorische Maßnahmen durchführen, die allein die geistliche und unterrichtliche Versorgung aller Gemeinden ermöglichen; nur so können Grundsätze dafür aufgestellt werden, bis zu welchem Grade den Gemeinden erhöhte Opfer zugemutet werden können und welche Leistungen der Verband darzubieten hat.

Um die erforderlichen Unterlagen zu erhalten, sind seit langem entsprechende Fragebogen an sämtliche Gemeinden versandt worden. In beträchtlichem Ausmaße stehen jedoch die Antworten noch aus. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Jahre 1923, als wir uns in der schlimmsten Inflationsperiode mit einer Umfrage an die Gemeinden wandten — lediglich um die Unterlagen für eine für sie erwirkte Hilfe des Reiches zu erlangen — Hunderte und aber Hunderte von Gemeinden die Antwort schuldig blieben, dann wird man sich fragen müssen, ob überhaupt möglich ist, auf diesem Wege zu brauchbarem Material zu kommen. Aus dieser Erwägung heraus glaubte man versuchen zu können, unter allen Umständen uns die Unterstützung der staatlichen Stellen bei unserer Aufklärungsarbeit zu sichern. Diese Bemühungen hatten Erfolg und es darf damit gerechnet werden, daß es möglich sein wird, dem Verbandstage bei seinem Zusammentritt ein klares und erschöpfendes Bild der wahren Verhältnisse in den jüdischen Gemeinden Preußens zu

bieten. Auch der Fernstehende wird begreifen, daß derartige Vorarbeiten ihre Zeit brauchen. Immerhin dürfte es möglich sein, die Vorbereitungen so zu fördern, daß mit dem Zusammentritt des Verbandstages in der zweiten Hälfte des Juni gerechnet werden könnte.

Als Tagungsort ist das Herrenhaus in Aussicht genommen. Da das Herrenhaus in der dritten Juniwoche für eine eventl. Tagung des Staatsrates frei gehalten werden muß, so wird der Preußische Landesverband voraussichtlich am Montag, den 22. Juni zusammentreten.

Vom Breslauer Zentralverein

Generalversammlung der Ortsgruppe Breslau

Die „Jüdische Rundschau" bringt folgendes Telegramm ihres Breslauer Korrespondenten vom 22. April:

Die am 21.April in Breslau abgehaltene Generalversammlung der Ortsgruppe des Zentralvereins nahm einen sehr stürmischen Verlauf. In Anwesenheit des Direktors des Zentralvereins, Dr. Ludwig Holländer, wurde von der unter Führung des R.-A. Dr. Förder stehenden Opposition schärfster Protest eingelegt gegen die antizionistische Strömung im Zentralverein und gegen die Bündnispolitik des Zentralvereins mit Dr. Max Naumann. Die Opposition wurde unterstützt von den orthodoxen und der Achduth angehörenden Mitgliedern des Zentralvereins. Schließlich gelangte mit großer Mehrheit nachstehende Resolution zur Annahme: „Die Generalversammlung des Zentralvereins, Ortsgruppe Breslau, spricht dem Hauptvorstande ihre Mißbilligung aus, daß er das Vereinsmitglied Dr. Max Naumann, der durch seine Agitation fortgesetzt die Ziele des Vereins schädigt, noch immer in den Reihen der Vereinsmitglieder duldet, anstatt das statutenmäßige Recht der Ausschließung gegen Dr. Naumann anzuwenden und dessen Bestrebungen in der Zentralvereins-Zeitung nachdrücklich zu bekämpfen." Weitere Resolutionen, die dem Hauptvorstande die Mißbilligung aussprechen, daß er bei den Wahlen in den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden durch seine radikale Wahlparole dem Ansehen des deutschen Judentums geschadet und den Antisemitismus gestärkt hat, und die sich im übrigen gegen Naumann richteten, wurden nur mit 20 Stimmen Mehrheit abgelehnt. Nach Mitternacht erhob sich ein scharfer Kampf um die Person Dr. Förders, dem man Beziehungen zu den Zionisten vorwarf. Die Frage, ob die Opposition unter Führung Förders aus dem Zentralverein ausscheidet, wird in der nächsten Generalversammlung entschieden werden.

Diese Vorgänge zeigen, daß es auch innerhalb des Zentralvereins weite Kreise — und nicht, wie das C.-V.-Blatt immer wieder betont, bloß Einzelne — gibt, die mit uns das parteiische Verhalten dieses Vereins nicht nur seinen Statuten zuwiderlaufend, sondern auch als dem Ansehen des deutschen Judentums in seinem Kampf gegen den Antisemitismus Abbruch tuend halten.

Brief an die Redaktion

An die

Redaktion des „Jüdischen Echo"

München, Herzog Maxstr. 4.

Indem wir zunächst unseren verbindlichsten Dank dafür aussprechen, daß Sie uns zu Händen des rechts unterzeichneten Schriftführers in letzter Zeit regelmäßig Ihre Zeitung zusenden, kommen wir auf den in Nr. 16 erschienenen Artikel „Berufsumschichtung der Juden" von Dr. Felix A. Theilhaber zu sprechen.

Dieser Artikel unseres Kameraden Theilhaber gibt uns Veranlassung, Ihnen mitzuteilen, daß der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten nicht nur wahrscheinlich, sondern tatsächlich das Lehrgut in Buckow übernommen hat, um dortselbst junge Juden, die sich zur Landwirtschaft geeignet fühlen, heranzubilden. Es werden in dieser landwirtschaftlichen Schule selbstverständlich junge Juden ohne Unterschied der Parteirichtung aufgenommen; es steht nach einem 6wöchentlichen Probekurs sowohl dem Zögling wie der Leitung frei, von der Durchführung des zwei Jahre dauernden Hauptkurses abzusehen, sofern die Annahme einer Eignung für den landwirtschaftlichen Beruf sich in dieser Probezeit als irrig erweist.

Mit näheren Mitteilungen über die Einrichtung dieses Gutes stehen wir Ihnen gern zur Verfügung. Zweck unseres heutigen Schreibens ist jedoch, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß zwar der Frontbund die finanzielle Last der Angelegenheit in der Hauptsache trägt, daß er aber, um auch weiten Kreisen, die diesen Gedanken unterstützen wollen, die Möglichkeit dazu zu geben, Werbemarken in Werten von Mk. 2.—, 3.— und 5.— herausgegeben hat.

Diese Werbemarken sind auch bei der hiesigen Ortsgruppe zu erhalten. Wir dürfen Sie vielleicht bitten, in der nächsten Nummer Ihrer geschätzten Zeitschrift dieses Schreiben so zu verwenden, wie Sie es für geeignet halten. Wir schließen mit der Hoffnung, daß sich recht viele Leser Ihres Blattes zum Bezug der Werbemarken entschließen möchten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Reichsbund jüd. Frontsoldaten.

Ortsgruppe München E. V.

gez. Dr. Werner, 1. Vorsitzender. gez. W. Goldberg, 1. Schriftführer.

Briefadresse: Walter Goldberg, München Elisabethstraße 20/I.

Aus der jüdischen Welt

Eine Hitler-Fraktion im Reichstag

Berlin (J.T.A.). Die der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angehörenden Reichstagsabgeordneten Dietrich-Franken, Gottfried Feder, Dr. Frick und Gregor Strasser haben sich als eigene Gruppe im Reichstag zusammengeschlossen. Diese Gruppe untersteht der Führung Adolf Hitlers, während die Fraktion der Völkischen Freiheitspartei den Weisungen Ludendorffs gehorcht.

Spaltung der Völkischen im Deutschen Reichstage

Das „Berliner Tageblatt" schreibt in seiner Abendausgabe (Nr. 199) aus dem Reichstage:

„Bekanntlich existiert im Reichstag seit einigen Wochen die nationalsozialistische Fraktion als solche nicht mehr. Sie hat sich als deutschvölkische Fraktion aufgemacht, aber gegen den Widerspruch des Abgeordneten Frick aus München. Es ist infolgedessen eine Spaltung eingetreten, sodaß die Frick-Gruppe, der auch der Abgeordnete Strasser angehört, sich abgesondert hat. Herr von Graefe und seine Freunde sitzen jetzt in der Restauration des Reichstags getrennt von den Herren Frick und Strasser. Es beweist das, daß von einer nationalistischen Einheitsfront auch jetzt nach der Wahl Hindenburgs keine Rede sein kann."

Parole: Heraus aus der Sektion Berlin des Deutsch-Österr. Alpenvereins

Berlin (J.T.A.). Wie bekannt, hat die Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins in ihrer letzten Generalversammlung mit einer beträchtlichen Mehrheit der Stimmen den bisherigen Vorstand wiedergewählt, und damit dessen Standpunkt gebilligt, daß von jetzt ab eine Einschränkung der Neuaufnahme jüdischer Mitglieder Platz zu greifen habe, indem bei der Aufnahme jüdischer Mitglieder nicht die alpine Eignung allein ausschlaggebend sein soll. Dieses Ergebnis hat in den Kreisen der jüdischen Mitglieder der Berliner Sektion, die etwa 30 Prozent der Mitgliedschaft ausmachen, einen schweren Eindruck gemacht. Dennoch wurde die Parole herausgegeben, vorläufig nicht aus der Sektion auszutreten, sondern die weitere Entwicklung abzuwarten.

Wie der J.T.A.-Vertreter erfährt, ging die Entwicklung nach einer Richtung, daß es den jüdischen Mitglieder unmöglich erscheint, weiter in der Sektion zu verbleiben. Es haben Versammlungen und Verhandlungen aller Art stattgefunden, und eine große Zahl jüdischer Mitglieder hat bereits ihren Austritt aus der Sektion Berlin des Alpenvereins angemeldet.

Verleumdung von Juden — eine Tugend

Die neueste Nummer des Wiener Hakenkreuzler-Blattes „Arbeiter-Presse" bringt eine Reihe Ratschläge, wie man die Juden los werden könnte. U. a. wird empfohlen, einen rücksichtslosen Verleumdungsfeldzug gegen einzelne Juden, wie gegen die Gesamtheit der Juden, durchzuführen. Verleumdung von Juden, sagt die Zeitung, ist eine Tugend, wenn damit das Ziel erreicht wird, sich der Juden zu entledigen. Es sei keineswegs unmenschlich, jüdische Mütter und kleine Kinder aus den Straßenbahnwagen hinauszuschleudern. Gegen die Zeitung wurde nicht eingeschritten.



Beim Straßenbau (Palästina)

Das Mordattentat auf das Ehepaar Wachtel

Berlin (J.T.A.) Zu dem antisemitischen Mordattentat im Wahllokal Potsdamerstr. 54 teilt der Rechtsbeistand des schwerverletzt im Elisabethkrankenhaus liegenden Ehepaars Wachtel mit: Von den sechs Schüssen, die der Pensionsinhaber Oskar Laube abgegeben hat, trafen Herrn James Wachtel zwei in den Rücken und zwei in die Seite, seine Ehefrau wurde zweimal, in den Unterleib und in den Oberschenkel getroffen. Eine notwendige Operation konnte infolge der allzu schweren Verletzungen noch nicht vorgenommen werden. Der Revolverheld Laube, der bekanntermaßen einst Sekretär des Radauantisemiten Grafen Pückler war, gab bei seiner Verhaftung an, er habe die Tat aus politischen Motiven begangen. Er sei ein bekannter antisemitischer Schriftsteller und habe an dem Ehepaar Wachtel ein Exempel statuieren wollen. Der Rechtsvertreter ist aber der Ansicht, daß die Tat ein persönlicher Racheakt

Laubes gegen das Ehepaar sei. Laube war von seinem Hauswirt auf Räumung seiner zu einem heimlichen Absteigequartier benutzten Wohnung verklagt worden und das Ehepaar Wachtel hatte gegen ihn ausgesagt.

Berlin (J.T.A.). Der Fabrikant James Wachtel, der am Sonntag im Wahllokal Potsdamerstr. 54 durch den berüchtigten Antisemiten Oskar Laube durch mehrere Schüsse niedergestreckt wurde, ist am 28. April seinen Verletzungen erlegen. Seine Frau, die ebenfalls zweimal getroffen wurde, liegt hoffnungslos darnieder. Der Mörder wurde wegen doppelten Mordversuches dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Hauptversammlung des Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland

Berlin (J.T.A.). Der Allgemeine Rabbinerverband in Deutschland veranstaltet am 2. und 3. Juni in Köln eine Hauptversammlung seiner Mitglieder. Köln ist als Tagungsort gewählt, weil mit der Jahrhundertfeier der Rheinlande dort eine Ausstellung von Zeugnissen jüdischen Geisteslebens am Rhein verbunden sein wird.

Verband Posener Heimatvereine in Berlin

Berlin (J.T.A.). Vor kurzem traten 13 der in Berlin bestehenden Posener Heimatvereine mit über 2000 Mitgliedern zu einem Verbande zusammen. Der Verband will die landmannschaftliche Zusammengehörigkeit der aus ihrer Posener Heimat vertriebenen Posener und die Treue zur Heimat pflegen, einheitliche Fürsorgetätigkeit für bedürftige Landsleute durchführen, eine Auskunftsstelle für rechtliche und wirtschaftliche Angelegenheiten der Heimatprovinz Posen begründen, einen heimatlichen Nachrichtendienst schaffen und endlich einen Fonds schaffen, der zur Unterstützung der Heimatgemeinden bei der Erhaltung der jüdischen Kultstätten, Friedhöfe und Wohlfahrtseinrichtungen verwendet werden soll. — Zum ersten Vorsitzenden wurde Rechtsanwalt L. Friedmann, zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates Sanitätsrat Dr. Rothmann gewählt. Da auch noch andere hier bestehende Posener Heimatvereine ihren Beitritt in Aussicht gestellt haben, wird der Verband in absehbarer Zeit ca. 4000 Mitglieder zählen.

Abermals antisemitische Unruhen an der Wiener Technischen Hochschule.

Wien (J.T.A.). Am 27. April kam es an der Technischen Hochschule zu Schlägereien zwischen antisemitischen Studenten einerseits und Sozialisten und Fortschrittlichen andererseits. Die arischen Studenten besetzten die Eingänge zum Technikum und verhinderten die jüdischen Studenten mit Gewalt, die Vortragssäle zu besuchen.

Endgültiger Freispruch der Csongrader Mörder.

Budapest (J.T.A.). Vom 30. April bis 2. Mai fand vor der Königlichen Tafel zu Budapest die Berufungsverhandlung gegen die Csongrader Bombenwerfer statt. Der Szolnoker Gerichtshof hatte die Attentäter, die am 2. Weihnachstag des Jahres 1923 eine Bombe in den Tanzsaal der Hotels „König von Ungarn" in Csongrad, wo der jüdische Frauenhilfsverein gerade einen Gesellschaftsabend abhielt, geworfen haben, durch welche drei Personen getötet und 25 schwer verwundet wurden, in erster Instanz freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte gegen den Freispruch Berufung ein und die Königliche Tafel ordnete die Ergänzung der Untersuchung an, welche wieder vom Szolnoker Gerichtshof durchgeführt wurde. Die Verhandlung vor der Königlichen Tafel fand unter strengem polizeilichen Schutz statt. Als Angeklagte erscheinen Ladislaus Simko, Nikolaus Bölön, Johann und Georg Piroska, Johann und Rochus Sagi und Andor Fülöp. Die Angeklagten wurden, wie in Szolnok, vom Abgeordneten Dr. Franz Ulain und dem Szegediner Rechtsanwalt Dr. Stephan Szechenyi verteidigt. Die Angeklagten verteidigten sich auch vor dem Berufungsgericht dahin, daß die Polizei durch grausame Mißhandlungen Geständnisse von ihnen erpreßt hat.

Die Königliche Tafel hat nun in ihrem am 2. Mai verkündeten Urteil das freisprechende Urteil der ersten Instanz mit der Begründung bestätigt, daß auch im Ergänzungsverfahren die Einvernahme der Zeugen den Beweis erbracht habe, daß das Geständnis der Angeklagten erzwungen worden sei.

Zentralisierung der jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen in Holland.

Amsterdam (J.T.A.). Seit längerer Zeit bestehen in der holländischen Judenheit Bestrebungen zur Zentralisierung der gesamten jüdischen, für die ausländische Judenheit bestimmten Wohlfahrtseinrichtungen. Die Jüdische Welthilfskonferenz in Karlsbad, die das Ziel hat, den großen Jüdischen Weltverband für soziale Hilfe zu schaffen, hatte die Anregung für die Systemisierung auch in Holland gegeben. Auf die Initiative der „Amsterdamer Hilfe für ausländische Juden" haben sich Frau Wijzenbeek-Franken und die Herren Oberrabbiner Onderwijzer, Dr. Hillesum, Dr. van Raalte, Dr. Raffael Polak und Isaak Prins mit der Ausarbeitung des Projektes

befaßt und sich der Mitarbeit der wichtigsten holländischen auf diesem Gebiet arbeitenden Organisation und Personen versichert. Die Gründungsversammlung fand am 3. Mai in Amsterdam statt. An ihr hat der Vertreter der Jüdischen Welthilfskonferenz das Mitglied der Executive Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee aus Berlin teilgenommen. Den Vorsitz führte Oberrabbiner Onderwijzer, das einleitende Referat hat Universitätsprofessor Dr. David Cohen (Haag-Leyden) übernommen. Es handelt sich im wesentlichen um die Durchführung von drei Aufgaben: 1. methodische Hilfeleistung an notleidende Juden, jüdischer Gruppen, Korporationen und Institutionen; 2. Organisierung besonderer gelegentlicher Nothilfsaktionen; 3. Organisierung der Zusammenarbeit mit den interterritorialen jüdischen Organisationen, insbesondere der Jüdischen Welthilfskonferenz.



Kindergarten in Jerusalem

Oberrabbiner Dr. Chajes über seine Eindrücke in Palästina

Wien (J.T.A.). Der Oberrabbiner von Wien, Prof. Dr. Chajes, der soeben aus Palästina zurückgekehrt ist, wo er der Eröffnung der hebräschen Universität in Jerusalem beigewohnt hat, hielt am 20. April abends im großen Konzerthaussaal einen Vortrag über seine Eindrücke in Palästina. Er leitete seinen Vortrag mit den Worten ein: Wäre ich ein Nichtjude oder ein bisher für Palästina nicht interessierter Jude, der aber Augen hat, um zu sehen, und ein Herz, um zu fühlen, und heute über seinen ersten Besuch in Palästina zu berichten hätte, so könnte ich heute vor Ihnen als Märchenerzähler dastehen. — Nach einer Schilderung der gegenwärtigen Lage des Landes erzählte Oberrabbiner Chajes, er habe in Tel-Aviv den hebräischen Dichter Bialik, den Vater der hebräischen Kultur Achad Haam und andere hebräische Dichter besucht. Es besteht die Absicht, aus Palästina das große Zentrum für den jüdischen Verlag zu machen. Alles, was hebräisch gedruckt ist, soll in Palästina konzentriert bleiben. Die ersten Versuche sind bereits im Zuge, große Kapitalien aus Süd-Afrika und Amerika werden es ermöglichen, große Druckereien in Palästina anzulegen. Von dort aus soll die hebräische Kultur für die ganze Welt ausgesendet werden. Es ist ein Plan für die nächste Zukunft. Der Redner gab dann einen Überblick über die bereits installierten und für die nächste Zukunft geplanten großindustriellen Unternehmungen in Palästina. Die Erfahrungen seien derart, daß man mit einer gewissen Beruhigung an die Fortführung dieser Versuche denken kann. Über die landwirtschaftliche Siedlung ist nur erfreuliches zu sagen. — Während der Festtage herrschte in Jerusalem eine mustergültige Ordnung, kein Zwischenfall passierte, man hörte keinen unfreundlichen Ruf. Das hat gezeigt, wie gesund die Verhältnisse im Lande sind. „Es hat mich überrascht, daß es so viel Respekt vor den Juden in der Welt noch gibt. Wir erlebten es in Palästina, daß die Vertreter der ganzen Welt zu uns kommen und nichts wie Liebenswürdigkeit für uns haben. Es war wie ein Traum: kein Antisemitismus mehr, kein Ritual-

(Fortsetzung Seite 359)

rörterung des vor-
ımtengesetzes des
n!

**idischen
ıng**

den Ausführungen
Anfänger-Würzburg
Mitteilungen, Seite
Zuschrift der Semi-
ir gerne feststellen,
n hinfällig sind. Es
nten Nurreligions-
g am Seminar ge-
n Ausnahmefällen,
h niemals eintreten
ligionslehrerzeugnis
ründen ein Kandi-
als Volksschul- und
xamen nicht zuge-
s technischen Grün-
liesen Ausnahmefall
llegen, welche sich
en, können sich auf
g weitere Aufklä-

sammlung

en 24. April 1925.

stein, Mandelbaum,
in Würzburg, stel-
änderung mit dem

ıen Gewerkschafts-
Satzungen auszu-

nicht seminaristisch
nten zum Lehrer-
ermöglichen,
zu reduzieren.
eantragt:

den Familienvater, wie weit er mit seinem Gehalt reiche, ob er, trotzdem sich die Verhältnisse im vergangenen Jahre gebessert haben, nun ganz auf eigenen Füßen stehe, ohne noch der beschämenden Unterstützung anderer zu bedürfen. Kann er die notwendigen Bedürfnisse seines Haushalts bestreiten, seine Familie ernähren, kleiden? Ist er bei etwaigen Zwischenfällen, wie Krankheit, Unglücksfällen usw. materiell gesichert? Sch'al owicho w'jagedcho s'kenecho w'jomru loch. Wir jüdischen Lehrer, die wir im Wandel der Zeiten mancherlei Erfahrung gesammelt haben, können ein Lied singen von Leid nud Sorge, Not und Enttäuschung, Undank und Beschämung. Nöte, die uns schwerer trafen, als die ernsten Zeiten an sich sie mit sich brachten.

Ob die rechtlichen Verhältnisse des jüdischen Lehrers als eine Errungenschaft sich darstellen, die zur Ergreifung des Berufes locken

1. In allen §§ wird an Stelle des Wortes „Gewerkschaftsmitglieder“ das Wort außerordentliche Mitglieder“ gesetzt.
2. An Stelle der bisherigen Bezeichnung „außerordentliches Mitglied“ ist zu setzen „unterstützendes Mitglied“.
3. Das Wort „Gewerkschaftskommission“ ist zu ersetzen durch den Begriff „Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten“.
4. Im besonderen wird beantragt zu § 2, 2. Satz: „Er gewährt Beihilfen an ordentliche und außerordentliche Mitglieder und deren Hinterbliebene unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lebensverhältnisse und der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Verein. (Die unterstrichenen Satzteile sollen neu angefügt werden).
5. § 2 sind die Worte „nach gewerkschaftlichen Grundsätzen zu streichen.

befaßt und sich der M
holländischen auf diesem
ganisation und Personen
dungsversammlung fand
d a m statt. An ihr hat
schen Welthilfskonferenz
cutive Rechtsanwalt Dr.
teilgenommen. Den Vor
O n d e r w i j z e r, das
Universitätsprofessor Dr.
Leyden) übernommen. Es
lichen um die Durchführ
1. methodische Hilfeleistu
jüdischer Gruppen, Korp



nen; 2. Organisierung besonderer gelegentlicher Nothilfsaktionen; 3. Organisierung der Zusammenarbeit mit den interterritorialen jüdischen Organisationen, insbesondere der Jüdischen Welthilfskonferenz.

Oberrabbiner Dr. Chajes über seine Eindrücke in Palästina

W i e n (J.T.A.). Der Oberrabbiner von Wien, Prof. Dr. Chajes, der soeben aus Palästina zurückgekehrt ist, wo er der Eröffnung der hebräschen Universität in Jerusalem beigewohnt hat, hielt am 20. April abends im großen Konzerthaussaal einen Vortrag über seine Eindrücke in Palästina. Er leitete seinen Vortrag mit den Worten ein: Wäre ich ein Nichtjude oder ein bisher für Palästina nicht interessierter Jude, der aber Augen hat, um zu sehen, und ein Herz, um zu fühlen, und heute über seinen ersten Besuch in Palästina bräische Kultur für die ganze Welt ausgesendet werden. Es ist ein Plan für die nächste Zukunft. Der Redner gab dann einen Überblick über die bereits installierten und für die nächste Zukunft geplanten großindustriellen Unternehmungen in Palästina. Die Erfahrungen seien derart, daß man mit einer gewissen Beruhigung an die Fortführung dieser Versuche denken kann. Über die landwirtschaftliche Siedlung ist nur erfreuliches zu sagen. — Während der Festtage herrschte in Jerusalem eine mustergültige Ordnung, kein Zwischenfall passierte, man hörte keinen unfreundlichen Ruf. Das hat gezeigt, wie gesund die Verhältnisse im Lande sind. „Es hat mich überrascht, daß es so viel R e s p e k t v o r d e n J u d e n in der Welt noch gibt. Wir erlebten es in Palästina, daß die Vertreter der ganzen Welt zu uns kommen und nichts wie Liebenswürdigkeit für uns haben. Es war wie ein Traum: kein Antisemitismus mehr, kein Ritual-

(Fortsetzung Seite 359)

..eseprobe

zu bewegen; in Wechseln und Kreditbriefen ging ein Großteil ihres Kapitals ins Ausland, in Sicherheit.

Doch über allem, was sie dachten und handelten, lag die lehmfarbene Wolke. Der heranziehende Graus zerstückelte ihren Schlaf, machte ihre Speisen zu faden, schmacklosen Brocken, ihren Wein schal, nahm ihren Gewürzen den Duft, lähmte ihre flinken, heftigen, eifernden, liebevollen Dispute über den Talmud, daß sie mitten im Wort versanken und verstummten, blutwitternd vor sich stierten. Ja, hinein sogar hing die lehmfarbene Wolke, tief hinein in ihre stolzen, triumphierenden Sabbate, die sonst, träumend vom Glanz des versunkenen Reichs und des künftigen Messias, ihrer Bettler ärmster prinzlich feierte.

Man hatte jede Sicherung getroffen, aber das war wie Stroh, wie das Tannenreiser- und Palmendach ihrer Laubhütten. Die Wolke war da und das half nicht gegen die Wolke. Und wenn sie ihren Alltag trieben, ihre Feste feierten, aus jedem Winkel sprang die schnürende Angst sie an.

Der Rabbiner von Frankfurt, Rabbi Jaakob Josua Falk, saß über der Schrift. Und ob er es gleich nicht wollte, rollten seine mageren, gerunzelten Hände jenes Kapitel auf im fünften Buch Mose, die grausigste Verfluchung, die je ein Menschenhirn erdacht. Jene Verfluchung, die der Jude angstvoll zu überschlagen pflegt, über die der Vorbeter bei der alljährlichen Verlesung der Schrift scheu und eilig und mit halber Stimme hinweggleitet, sie nicht zu berufen. Aber die Augen des alten Rabbi blieben kleben an den drohenden, klotzigen Buchstaben, und er las:

„Senden wird Adonai gegen dich das Unglück, die Zerrüttung und das Verderben in allem Geschäft deiner Hand, das du unternimmst. Ein Weib wirst du dir verloben und ein anderer liegt bei ihr, ein Haus wirst du dir bauen und

303

..anzleinen gebunden RM. 7.50

...EN

...ir Bayern

1925

...r Erörterung des vor-
...Beamtengesetzes des
...sein!

...jüdischen
...dung

...zu den Ausführungen
...rs Anfänger-Würzburg
...der Mitteilungen, Seite
...e Zuschrift der Semi-
...wir gerne feststellen,
...nken hinfällig sind. Es
...nannten Nurreligions-
...lung am Seminar ge-
...lten Ausnahmefällen,
...lich niemals eintreten
...Religionslehrerzeugnis
...Gründen ein Kandi-
...g als Volksschul- und
...Examen nicht zuge-
...aus technischen Grün-
...r diesen Ausnahmefall
...Kollegen, welche sich
...ieren, können sich auf
...lung weitere Aufklä-

...ge
...ersammlung

...den 24. April 1925.
...oldstein, Mandelbaum,
...che in Würzburg, stel-
...tenänderung mit dem

...denen Gewerkschafts-
...en Satzungen auszu-

...nicht seminaristisch
...eamten zum Lehrer-
...zu ermöglichen,
...at zu reduzieren.
...beantragt:

...den Familienvater, wie weit er mit seinem Gehalt reiche, ob er, trotzdem sich die Verhältnisse im vergangenen Jahre gebessert haben, nun ganz auf eigenen Füßen stehe, ohne noch der beschämenden Unterstützung anderer zu bedürfen. Kann er die notwendigen Bedürfnisse seines Haushalts bestreiten, seine Familie ernähren, kleiden? Ist er bei etwaigen Zwischenfällen, wie Krankheit, Unglücksfällen usw. materiell gesichert? Sch'al owicho w'jagedcho s'kenecho w'jomru loch. Wir jüdischen Lehrer, die wir im Wandel der Zeiten mancherlei Erfahrung gesammelt haben, können ein Lied singen von Leid nud Sorge, Not und Enttäuschung, Undank und Beschämung. Nöte, die uns schwerer trafen, als die ernsten Zeiten an sich sie mit sich brachten.

Ob die rechtlichen Verhältnisse des jüdischen Lehrers als eine Errungenschaft sich darstellen, die zur Ergreifung des Berufes locken

1. In allen §§ wird an Stelle des Wortes „Gewerkschaftsmitglieder“ das Wort außerordentliche Mitglieder“ gesetzt.
2. An Stelle der bisherigen Bezeichnung „außerordentliches Mitglied“ ist zu setzen „unterstützendes Mitglied“.
3. Das Wort „Gewerkschaftskommission“ ist zu ersetzen durch den Begriff „Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten“.
4. Im besonderen wird beantragt zu § 2, 2. Satz: „Er gewährt Beihilfen an ordentliche und außerordentliche Mitglieder und deren Hinterbliebene unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lebensverhältnisse und der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Verein. (Die unterstrichenen Satzteile sollen neu angefügt werden).
5. § 2 sind die Worte „nach gewerkschaftlichen Grundsätzen zu streichen.

befaßt und sich der
holländischen auf diese
ganisation und Person
dungsversammlung fand
d a m statt. An ihr h
schen Welthilfskonferen
cutive Rechtsanwalt Dı
teilgenommen. Den Vo
O n d e r w i j z e r , da
Universitätsprofessor D
Leyden) übernommen. I
lichen um die Durchfü
1. methodische Hilfeleis
jüdischer Gruppen, Ko



nen; 2. Organisierung besonderer gelegentlicher Nothilfsaktionen; 3. Organisierung der Zusammenarbeit mit den interterritorialen jüdischen Organisationen, insbesondere der Jüdischen Welthilfskonferenz.

Oberrabbiner Dr. Chajes über seine Eindrücke in Palästina

W i e n (J.T.A.). Der Oberrabbiner von Wien, Prof. Dr. Chajes, der soeben aus Palästina zurückgekehrt ist, wo er der Eröffnung der hebräschen Universität in Jerusalem beigewohnt hat, hielt am 20. April abends im großen Konzerthaussaal einen Vortrag über seine Eindrücke in Palästina. Er leitete seinen Vortrag mit den Worten ein: Wäre ich ein Nichtjude oder ein bisher für Palästina nicht interessierter Jude, der aber Augen hat, um zu sehen, und ein Herz, um zu fühlen, und heute über seinen ersten Besuch in Palä-bräische Kultur für die ganze Welt ausgesendet werden. Es ist ein Plan für die nächste Zukunft. Der Redner gab dann einen Überblick über die bereits installierten und für die nächste Zukunft geplanten großindustriellen Unternehmungen in Palästina. Die Erfahrungen seien derart, daß man mit einer gewissen Beruhigung an die Fortführung dieser Versuche denken kann. Über die landwirtschaftliche Siedlung ist nur erfreuliches zu sagen. — Während der Festtage herrschte in Jerusalem eine mustergültige Ordnung, kein Zwischenfall passierte, man hörte keinen unfreundlichen Ruf. Das hat gezeigt, wie gesund die Verhältnisse im Lande sind. „Es hat mich überrascht, daß es so viel R e s p e k t v o r d e n J u d e n in der Welt noch gibt. Wir erlebten es in Palästina, daß die Vertreter der ganzen Welt zu uns kommen und nichts wie Liebenswürdigkeit für uns haben. Es war wie ein Traum: kein Antisemitismus mehr, kein Ritual-

(Fortsetzung Seite 359)

MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 22 — München, 8. Mai — 1925

Sollen wir unsere Söhne dem jüdischen Lehrerberuf zuführen?

In Nr. 14 des „Jüdischen Echo" wird über Frequenz und Leistung der israelitischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg berichtet und im Anschluß daran für den jüdischen Lehrerberuf geworben, den man heute als „aussichtsreich" bezeichnet. Anfangsgehälter von 200—250 Mk., Endgehälter von 400—500 Mk. seien doch wohl recht beachtenswert. Dem Artikelschreiber schwebte wohl die Mahnung vor: Pas b' melach tochel umajim bimsuroh tischteh w'al hoorez tischon w'chaje zaar tichjeh uwatoroh attoh omel. „Brot mit Salz sollst du essen und Wasser nach Maß trinken und auf der Erde schlafen und ein Leben der Entbehrung leben und mit der Thora dich abmühen." Für diese Lebensweise allerdings sind die angeführten Gehälter selbst bei größerer Familie „beachtenswert". Die wenigsten werden sich jedoch zu diesem asketischen Ideal aufschwingen können und wollen. Vielmehr wird der Standpunkt des Rabbi Elosor ben asarjoh: Im en kemach en torah „Ohne Brot keine Gelehrsamkeit" den meisten zusagen. Welch tiefes psychologisches Verständnis spricht doch aus diesen kurzen, prägnanten Worten. Sagen sie uns doch, und die Erfahrung bestätigt es immer wieder, daß selbst das idealste Streben eines Berufes durch wirtschaftliche Nöte, drückende Sorgen gehemmt und in seinen Leistungen stark beeinträchtigt wird. Daß den genannten Gehältern in ihrer heutigen Kaufkraft lange nicht die Bedeutung der Friedensgehälter zukommt, weiß jedermann. Der Landlehrer ist schließlich noch günstiger daran als der Stadtlehrer, da ihm u. a. oft eine freie oder wenigstens billige Dienstwohnung zur Verfügung steht. Es hieße Altbekanntes wiederholen, wollte man darauf hinweisen, daß der jüdische Lehrer bei gleichem Gehalt doch schlechter gestellt ist als der nichtjüdische. Man frage den Stadtlehrer, den Familienvater, wie weit er mit seinem Gehalt reiche, ob er, trotzdem sich die Verhältnisse im vergangenen Jahre gebessert haben, nun ganz auf eigenen Füßen stehe, ohne noch der beschämenden Unterstützung anderer zu bedürfen. Kann er die notwendigen Bedürfnisse seines Haushalts bestreiten, seine Familie ernähren, kleiden? Ist er bei etwaigen Zwischenfällen, wie Krankheit, Unglücksfällen usw. materiell gesichert? Sch'al owicho w'jagedcho s'kenecho w'jomru loch. Wir jüdischen Lehrer, die wir im Wandel der Zeiten mancherlei Erfahrung gesammelt haben, können ein Lied singen von Leid nud Sorge, Not und Enttäuschung, Undank und Beschämung. Nöte, die uns schwerer trafen, als die ernsten Zeiten an sich sie mit sich brachten.

Ob die rechtlichen Verhältnisse des jüdischen Lehrers als eine Errungenschaft sich darstellen, die zur Ergreifung des Berufes locken könnte, darüber wird bei der Erörterung des vorliegenden Entwurfs eines Beamtengesetzes des Gemeindeverbands zu reden sein!

Zur Frage der jüdischen Lehrerbildung

Auf unsere Anmerkung zu den Ausführungen des Herrn Seminaroberlehrers Anfänger-Würzburg über obiges Thema (Nr. 21 der Mitteilungen, Seite 53) erhielten wir eine längere Zuschrift der Seminarleitung, auf Grund deren wir gerne feststellen, daß die vorgetragenen Bedenken hinfällig sind. Es wird auch von den sogenannten Nurreligionslehrern die volle Profanbildung am Seminar gefordert; nur in vereinzelten Ausnahmefällen, welche praktisch wahrscheinlich niemals eintreten werden, würde dann das Religionslehrerzeugnis erteilt, wenn aus formellen Gründen ein Kandidat, der die volle Ausbildung als Volksschul- und Religionslehrer besitzt, zum Examen nicht zugelassen werden sollte. Es ist aus technischen Gründen nicht möglich, sich über diesen Ausnahmefall weiter zu verbreiten; die Kollegen, welche sich für die Frage näher interessieren, können sich auf unserer Mitgliederversammlung weitere Aufklärung verschaffen.

Anträge zur Mitgliederversammlung

Würzburg, den 24. April 1925.

Die Vereinsmitglieder Goldstein, Mandelbaum, Hellmann und Stoll, sämtliche in Würzburg, stellen den Antrag auf Statutenänderung mit dem Ziele:

a) die überflüssig gewordenen Gewerkschaftsbestimmungen aus den Satzungen auszumerzen,
b) die Zugehörigkeit der nicht seminaristisch gebildeten Gemeindebeamten zum Lehrerverein auch weiterhin zu ermöglichen,
c) den Verwaltungsapparat zu reduzieren.

Zu diesem Zwecke wird beantragt:

1. In allen §§ wird an Stelle des Wortes „Gewerkschaftsmitglieder" das Wort außerordentliche Mitglieder" gesetzt.
2. An Stelle der bisherigen Bezeichnung „außerordentliches Mitglied" ist zu setzen „unterstützendes Mitglied".
3. Das Wort „Gewerkschaftskommission" ist zu ersetzen durch den Begriff „Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten".
4. Im besonderen wird beantragt zu § 2, 2. Satz: „Er gewährt Beihilfen an ordentliche und außerordentliche Mitglieder und deren Hinterbliebene unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lebensverhältnisse und der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Verein. (Die unterstrichenen Satzteile sollen neu angefügt werden).
5. § 2 sind die Worte „nach gewerkschaftlichen Grundsätzen zu streichen.

6. § 17 Satz 2 soll lauten: die außerordentlichen Mitglieder wählen eine Vertretung in die Kommission für wirtschaftliche Angelegenheiten.
7. § 18 An Stelle des Wortes „Gewerkschaftskasse" ist zu setzen das Wort „Hilfskasse".
8. § 20 soll lauten: die Verwaltung des Vereins besteht aus dem Vorsitzenden, dem Kassier, dem Schriftführer und 4 Beisitzern.
9. § 31 Absatz g soll lauten: Festsetzung der Mitgliederbeiträge (der weitere Teil des Satzes ist zu streichen.
10. Als Stellvertreter des 1. Vorsitzenden soll der Schriftführer gelten.

Im Anschluß hieran wird auf § 30 der Satzungen verwiesen, wonach Anträge zur Mitgliederversammlnug dem Vorsitzenden zur vorherigen Bekanntgabe an die Mitglieder mindestens 14 Tage vor der Versammlung schriftlich eingereicht werden müssen.

Die diesjährige Mitgliederversammlung wird voraussichtlich am 19. und 20. Juli in Nürnberg stattfinden.

Aufsicht über den Religionsunterricht

In Nr. 2 der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung" ist eine Entschließung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus veröffentlicht, wonach sich die Rechtslage hinsichtlich der Aufsicht über den Religionsunterricht wie folgt darstellt:

Nach § 28 des Schulaufsichtsgesetzes in Verbindung mit den religionsgesellschaftlichen Normen steht dem Rabbiner die Aufsicht über die Erteilung des israelitischen Religionsunterrichts zu. Er hat ohne weiteres als Beauftragter der Religionsgesellschaft im Sinne des § 28 Abs. I, S. 3 des Schulaufsichtsgesetzes zu gelten; ihm obliegt es auch, Lehrinhalt und Methode des Religionsunterrichtes zu bestimmen. Er hat das Recht, den Religionsunterricht jederzeit zu besuchen, durch Fragestellung sich vom Stande der Schule zu überzeugen, die Vorlage des Stunden- und Lehrplanes zu veranlassen und etwaige Beanstandungen nach den israelitischen Kultusvorschriften zu behandeln.

Die Rechte des Rabbiners schließen jedoch nicht aus, daß die israelitischen Kultusgemeinden durch ihren Vorstand, durch andere Beauftragte oder durch Ausschüsse auf dem Wege der Beratung und Erörterung der einschlägigen Fragen mit dem Rabbiner auf die Gestaltung des Religionsunterrichtes Einfluß nehmen. Auch bleibt es der israelitischen Kultusgemeinde unbenommen, neben dem Rabbiner andere Personen mit dem Besuche des Religionsunterrichtes zu beauftragen mit der Wirkung, daß auch diese als zum Besuche des Religionsunterrichtes ermächtigt anzusehen sind. Bei solchen Besuchen müßte jedoch auf den geregelten Unterrichtsbetrieb entsprechend Rücksicht genommen werden. Die Beauftragten der israelitischen Kultusgemeinden müßten mit gehöriger schriftlicher Vollmacht ihrer Gemeinde ausgestattet sein.

Die im Absatz 2 angeführten Bestimmungen wurden nach Einvernehmen der bayerischen Rabbinerkonferenz und des Verbandes israelitischer Gemeinden — der Lehrerverein wurde nicht gehört — erlassen. Welche Qualifikationen die „Beauftragten" zu erbringen hätten, wird in der Entschließung nicht ausgesprochen.

Einzahlungen seit 20. 2. 25

Von: Rosenberger, Hammelburg M. 20, Freudenberger, Thüngen M. 15, Bierschild, Herrmansberg M. 20, Frau Schwarzenberger, Bödigheim M. 3, Kissinger, Frankenwinheim M. 18, Bernstein, Aub 15, Weil, Hof 15, Blumenthal, Neustadt M. 30, Samuel, Homburg M. 15, Rosenstein, Schopfloch M. 15, Blum, Ichenhausen M. 15, Sulzbacher, Großbiberau M. 20, Edelstein, Sugenheim M. 15, Krämer, Speyer M. 15, Sommer, Wittelshofen M. 5, Hellmann, Würzburg M. 5, Berlinger, Schweinfurt 15, Weigersheimer, Schweinfurt M. 15, Dr. Bamberger, Nürnberg M. 15, Gundersheimer, Brückenau M. 15, Rosenblatt, Memmingen M. 25, Blatt, Obbach M. 20, Sommer, Wittelshofen M. 15, Schmid, Lichtenfels M. 25, Bravmann, Gaukönigshofen M. 10, Gutmann, Heidingsfeld M. 7, Ehrenreich, Langenselbold M. 7.

Durch: Hammelburger, Haßfurt M. 10, Rosenberger, Hammelburg M. 30, Dingfelder, München M. 1650, Kirschner, München M. 80, Weil, Hof M. 90, Ochsenmann-Adler, Frkfrt. M. 140, Fraenkel, Nürnberg M. 83.80, Blumenthal, Unsleben M. 27, Rosenstein, Schopfloch M. 10, Hammelburger, Haßfurt, M. 20, Blum, Ichenhausen M. 50, Dr. Bamberger, Nürnberg M. 260, Strauß, Windsheim M. 10, Fulder, Treuchtlingen M. 13.25, Lautmann, Nürnberg M. 80, Sonn, Buttenwiesen M. 18, Strauß, Uffenheim M. 11, Hofmann, Rothenburg M. 20, Reiter, Gerolzhofen M. 15, Nußbaum, Dahn M. 20, Rosenberger, Hammelburg M. 25, Edelstein, Sugenheim M. 15, Krämer, Speyer M. 50, Blumenthal, Neustadt a. Aisch M. 25, Eldod, Höchberg M. 10, Dingfelder, München M. 20, Hellmann, Würzburg M. 195, Rau, Hirscheid M. 10, Gundersheimer, Brückenau M. 40, Rosenblatt, Memmingen M. 40, Gutmann, Oettingen M. 20, Blatt, Obbach M. 22, Strauß, Weiden M. 50. Heß, Miltenberg M. 15, Schmid, Lichtenfels M. 64, Strauß, Uffenheim M. 5.25, Edelstein, Sugenheim M. 10, Goldstein, Würzburg M. 30.

Zur Aufklärung für verschiedene Kolegen gebe ich die Beiträge für 1925 nochmals bekannt: Aktive: M. 15, Pensionisten: M. 7, Gew.-Mitgl.: M. 10.

Alle Einzahlungen erbitte ich auf unser Scheckkonto: 6479, Nürnberg.

Würzburg, 31. März 1925. M. Hellmann.

Einzahlungen seit 1. 4. 25

Von: Ehrenreich, Langenselbold M. 7, Brückheimer, Marktbreit M. 15, Adler, Ansbach M .15, G. R. Held, Nürnberg; Oppenheimer, Laudenbach; Reuß, Hofheim; Sonder, Kitzingen; Dingfelder, München: Verzicht auf Verbandsdiäten M. 100, Gutmann, Ottensoos M. 20, Frank, Fischach M. 15, L. Uhlfelder, Nürnberg M. 15, Ochsenmann, Frankfurt M. 15, Samuel, Homburg M. 15, Godlewsky, Amberg M. 15, Steinem, Landau M. 14, Adler, Fürth M. 15, Bernstein Mainbernheim M. 10, Dorfzaun, Fischach M. 8, Kahn, Krumbach M. 10, Berlinger, Schlüchtern M. 10, Rosenbaum, Sulzbürg M. 10.

Durch: Brückheimer, Marktbreit M. 60, Dingfelder, München M. 150, Eisfeld, München M. 870, Frank, Fischach M. 40, Haymann, Rodalben M. 20, Nußbaum, Dahn M. 15, Ochsenmann-Adler, Frankfurt M. 25, Samuel, Homburg M. 64.70, Bernstein, Aub M. 35, Mannheimer, Dettelbach M. 28, Rosenfeld, München M. 305, Wolfrom, Ermershausen M. 20, Dr. Salomon, Bayreuth M. 70, Prager, Mellrichtstadt M. 27.

Würzburg, 30. April 1925 M. Hellmann
Postscheckamt Nürnberg: No. 6479.

mord nichts, was an Mittelalter erinnert. Nun habe ich Worte der Achtung und Liebe von Menschen gehört, denen wir gar nichts bieten können, die von uns in Palästina nichts zu erwarten haben. Plötzlich hören wir, wie die Hörner von Münchhausen tönen, die wir Jahrhunderte nicht mehr gehört haben, und wir glauben, es wäre ein Traum, das Gewissen der Völker wäre erwacht und all das Unrecht, das sie uns in den Jahrtausenden zugefügt haben, wird gut gemacht... Es gibt noch ein Gewissen in der Welt, es gibt Völker, die glauben, daß die Menschheit uns braucht."

Die schlechte Ernte in Palästina.

Obwohl in der ersten Aprilwoche der in Palästina so lang ersehnte Regen sich eingestellt hat, muß man doch für dieses Jahr dort, wo künstliche Bewässerung nicht in Frage kam, mit einer recht schlechten Ernte rechnen, da die vorhergegangene langanhaltende Trockenheit den Saaten einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zugefügt hat. In manchen Landstrichen muß man sich direkt auf eine Mißernte gefaßt machen. (Ziko.)

Die Auswanderung aus Polen nach Palästina

Über die zunehmende Auswanderung aus Polen nach Palästina geben folgende vom Warschauer Palästina-Amt mitgeteilten Zahlen Aufschluß: In runden Zahlen wanderten aus Polen nach Palästina aus: 1920: 1000 Personen, 1921: 2000, 1922: 3100, 1923: 3050 und 1924: 8000. Während im Januar 1924 nur 90 Personen nach Palästina abreisten, waren es im Dezember 823, im Januar 1925: 1200, im Februar 1200 und im März 3000. (Ziko.)

Palästina-Reise des „Chofez Chajim".

Wilna (J.T.A.). Wie die Wilnaer Zeitung „Die Zeit" meldet, wird der berühmte Rabbi von Radin, der Verfasser des großen ethischen Werkes „Chofez Chajim", in der nächsten Zeit nach Palästina reisen, um sich dort dauernd niederzulassen.

Verbrüderung von Chaluzim und Chassidim in Nahalal.

Ein bemerkenswertes Ereignis, das sich an den Pessachfeiertagen in Nahalal zugetragen hat, wirft ein bezeichnendes Licht auf die neuen Möglichkeiten, die sich auch in geistiger Hinsicht in Palästina ergeben. Bekanntlich ist in der Nähe der auf KKL-Boden gelegenen Kleinsiedlung Nahalal mit Hilfe des KKL eine neue Siedlung polnischer Chassidim im Entstehen. Während Pessach haben die Männer und Frauen beider Siedlungen sich gegenseitig besucht und viele Stunden miteinander im Gespräch und bei Gesang und Tanz verbracht. Die Verbrüderung dieser beiden so heterogenen Elemente hat im Lande beträchtliche Aufmerksamkeit erregt.

Jüdische Jugend Amerikas für den Aufbau Palästinas

New York (J.T.A.). Sieben Zentralorganisasationen der jüdischen Jugend Amerikas sind soeben in New York zu einer Konferenz zusammengetreten, die über eine Intensivierung der Arbeit in Amerika für den Aufbau Palästinas beraten soll. Die teilnehmenden Organisationen Jung-Hadassah, Jung-Misrachi, Liga jüdischer Jugend, Menorah, Jung-Irael, Jung-Judah und Verband der Jugendlichen der Vereinigten Synagoge werden sich zu einem Pionierverband zusammenschließen, dem die Aufgabe zufallen soll, den Boden in Amerika für eine intensive Kampagne zugunsten der propalästinensischen Aufbauinstitutionen, wie Natioialfonds, Keren Hajessod usw., vorzubereiten. Die Konferenz war mit einer Feier der Eröffnung der hebräischen Universität verbunden. In der Konferenz traten als Redner auf: Louis Marshall, Dr. David de Sola Pool, der Präsident des nationalen Verbandes Jung-Judah, ferner die Präsidentin der Jung-Hadassah Mrs. Frieda Silbert, der Präsident der Friedlander Erziehungskonferenz Dr. Georg Hyman und der Vertreter der Palästina-Jugend Dr. Elieser Hieger.

Der Weltverband der jüdischen Studentenschaft schenkt der Jerusalemer Universitätsbibliothek 7000 Bände

Wien. (J.T.A.) Der Weltverband der jüdischen Studentenschaft hat eine wissenschaftliche Privatbibliothek, bestehend aus 7000 Bänden lauter wertvoller Werke, erworben und sie der Universitätsbibliothek in Jerusalem geschenkt. Die Kaufsumme wurde durch die einzelnen Landesverbände aufgebracht.

Der kanadische Premier als Redner bei der hebräischen Universitätsfeier

Ottawa. (J.T.A.) Bei der am 6. April hier abgehaltenen Feier aus Anlaß der Eröffnung der hebräischen Universität in Jerusalem traten als Redner auf: Der Ministerpräsident von Kanada W. L. Mackenzie King und der frühere Premier und Führer der konservativen Opposition Arthur Meighen. Nach einer Begrüßung durch den Präsidenten der Zionistischen Organisation Kanadas Mr. A. J. Freiman hielt der Premierminister eine Ansprache, worauf Mr. Meighen das folgende ausführte: Von allen Resultaten des Weltkrieges ist keines so wichtig und so menschlich erhebend, wie die Wiedergabe Palästinas an das jüdische Volk. Wir alle sind uns der Schwierigkeiten der britischen Regierung in der Durchführung der Politik der Balfour-Deklaration bewußt, wir wissen aber auch, daß Großbritannien das erfüllen wird, was seine heilige Pflicht ist.

Die Frage des Zusammentritts eines Repräsentantenrates in Palästina

Jerusalem. (J.T.A.) In Beantwortung einer Reihe an sie gerichteten Anfragen der Arabischen Nationalpartei (gemäßigte Richtung) teilte die Palästina-Regierung mit: Der palästinensische Repräsentantenrat wird, sobald die verantwortlichen Personen ihre Bereitschaft, sich an den Wahlen zu beteiligen, kund tun, zur Wahl gestellt und dann unverzüglich einberufen werden.

Bezüglich der neuen palästinensischen Währung wird mitgeteilt, der Beschluß, die palästinensische Währung auf dem Pfund Sterling basieren zu lassen, wurde vom Kolonialamt gefaßt. Die Einzelheiten des Projektes sind noch Gegenstand einer Prüfung. Die neue Währung soll in möglichst naher Zeit eingeführt werden. Die Palästina-Regierung gedenkt, vor der Ausgabe der neuen Noten und Münzen die Beratende Körperschaft einzuberufen, um deren Billigung zu erlangen. — Bezüglich des Hafenbaues in Palästina teilt die Regierung mit, es sei beschlossen, den Hafen in Haifa unter Aufwand von einer Million Pfund Sterling zu bauen. — Endlich wird mitgeteilt, daß die Eintragung von Palästinensern in die Listen der Hedschas-Armee den Landesgesetzen zuwiderläuft und geahndet wird.

Am 6. Mai Beginn der agudistisch-zionistischen Konferenz

Berlin. (J.T.A.) Am Sonntag, den 3. Mai, begeben sich die Delegierten der Weltorganisation Agudas Jisroel nach London, wo sie mit Vertretern der zionistischen Organisation, geführt von Dr. Weizmann, über die Frage des Eintritts der Agudas Jisroel in die Jewish Agency verhandeln werden. Die Agudah-Abordnung wird am 4. Mai in London eintreffen. Die Vertreter der Agudah sind: der Präsident der Weltorganisation Agudas Jisroel Dr. Pinchas Kohn, der Vorsitzende der politischen Exekutive Herr Jacob Rosenheim, Rabbi Horowitz aus Jerusalem, Herr S. Guggenheim aus Basel, Herr J. Hollander aus Frankfurt a. M., der neulich als Führer der Agudah-Abordnung in Palästina w... An den Beratungen wird dann auch der Se...etär der politischen Exekutive der Agudah, Mr. H. A. Goodmann, London, teilnehmen.

Die sephardischen Juden

Laut „Haaretz" gibt das sephardische Komitee in Palästina die Zahl sämtlicher Sephardim in der Welt mit 1 410 000 an. Auf 110 000 Juden Palästinas kommen 37 700, also ungefähr ein Drittel Juden orientalischen Ursprungs; davon wohnen in Jerusalem gegen 20 000, in Tel Awiw 6000, Tiberias 4500, Haifa 3800, Hebron 270, Safed 125 und in den Kolonien gegen 3000. (Ziko.)

Rücktritt Ben Awis von der Leitung des „Doar Hajom"

Der „Doar Hajom" veröffentlicht ein Schreiben seines Chefredakteurs Ben Awi, worin dieser mitteilt, daß er infolge von Unstimmigkeiten mit den anderen Redaktionsmitgliedern bezüglich des weiteren Verhaltens in Angelegenheit der Artikel „Wir klagen an!" als Chefredakteur des „Doar Hajom" zurücktritt.

Ben Awi soll, wie der „Haaretz" meldet, verlangt haben, daß der „Doar Hajom" sich bei Dr. Ruppin entschuldigt und die in der erwähnten Artikelserie gegen Dr. Ruppin erhobenen Vorwürfe widerruft. Ben Awi soll sich in den nächsten Tagen nach London begeben. Als Chefredakteur des „Doar Hajom" zeichnet nunmehr Almaliah. (Ziko.)

Weihe der britischen Kriegsgefallenen-Friedhöfe in Palästina

Jerusalem. (J.T.A.) Am 28. April wurden die Friedhöfe der britischen Kriegsgefallenen in Gaza und Deir-al-Belah, wo etwa 19 000 Kriegstote begraben sind, durch den englischen Bischof in Jerusalem Dr. Rennie Mac Innes eingeweiht. Der Zeremonie wohnten Oberkommissar Sir Herbert Samuel und Feldmarschall Lord Allenby, der Eroberer Palästinas und etziger britischer Oberkommissar für Ägypten, bei. Lord Allenby, der in Feldmarschalluniform erschienen war, sagte in seiner Ansprache, die christlichen, mohamedanischen und jüdischen Soldaten haben alle ihre Pflicht bis zum letzten erfüllt. Nach Schluß der Feier kehrten die beiden Oberkommissare nach Jerusalem zurück. Lord Allenby ist in Jerusalem Gast Sir Herbert Samuels.

Die Friedhöfe in Gaza und Deir-al-Belah trragen an ihren Eingängen auf Grund eines Beschlusses der Beratenden Körperschaft die folgende Inschrift: „Der Boden, auf welchem dieser Friedhof sich befindet, ist ein freies Geschenk des Volkes von Palästina als ewiger Ruheort der Truppen der Alliierten, die im Kriege 1914/1918 gefallen sind und hier ruhen.

Mr. S. E. Lamport über die Fortschritte in Palästina

Wien. (J.T.A.) Seit einigen Tagen weilt in Wien auf der Rückreise aus Palästina Mr. S. E. Lamport, einer der führenden Industriellen Amerikas und früherer Vizepräsident des Joint Distribution Committee. Mr. Lamport, der dem engeren Freundeskreise des Präsidenten Coolidge angehört, äußerte sich gegenüber einem Mitarbeiter der „Wiener Morgenzeitung" in enthusiastischer Weise über seine Eindrücke in Palästina. Dann setzte er fort: Was die Möglichkeiten für die künftige Entwicklung Erez Israels betrifft, so lege ich als konservativer Handelspolitiker auch hier einen konservativen Maßstab an. Ich bin für die nächsten Jahre gegen eine überstürzte Masseneinwanderung. Ich wünsche eine jährliche Einwandererzahl von 10 000 bis 15 000. Das Wichtigste an Palästina ist sein Boden und die Naturschätze, die er trägt. Diesen Boden zu erwerben und die Kräfte aus ihm hervorzuholen, muß als die erste und wichtigste Aufgabe angesehen werden. Dem müßte sich auch die Industrieaktion anpassen. Es ist die Pflicht eines jeden Juden, den Nationalfonds und den Keren Hajessod unausgesetzt zu stärken.

Als Delegierter des amerikanisch-jüdischen Studentenverbandes Menorah überbrachte Mr. Lamport der hebräischen Universität die Balfourbüste des berühmten Bildhauers Glicenstein und spendete 30 000 Dollar für die Universität.

Die Austrocknung der Kischon-Sümpfe

Die soeben zum Abschluß gelangte Untersuchung der Möglichkeit der Austrocknung der Kischon-Sümpfe hat ein günstiges Ergebnis gezeitigt. Die inzwischen erfolgten neuen Landkäufe im westlichen Teil des Emek haben das Problem wesentlich vereinfacht und die Rentabilität der Trockenlegung der Kischon-Sümpfe günstiger gestaltet. Ein Plan für die Trockenlegung und die Verwendung des freiwerdenden Wassers für Bewässerungszwecke wird derzeit ausgearbeitet. Mit der Entsumpfung des ganzen Terrains dürfte in absehbarer Zeit begonnen werden. (Ziko.)

Feuilleton

Und Mendele ist alt geworden . . .

Neue Züge und Linien.

Mit Genehmigung des „Jüdischen Verlages“ bringen wir aus der demnächst im Verlag erscheinenden Sammlung „Essays“ nachstehenden Aufsatz zum Vorabdruck. Deutschen Lesern wird durch dieses neue Buch zum erstenmal Gelegenheit geboten, den größten hebräischen Dichter Ch. N. Bialik als geistvollen Essayisten kennen zu lernen. Die in den „Essays“ vereinigten Aufsätze sind von Viktor Kellner zum erstenmal ins Deutsche übertragen.

1.

Beim großen Jubiläumsbankett zur Feier seines fünfundsiebzigsten Geburtstages sagte der Greis in einem seiner Gespräche etwa folgendes:

„Das Jubelfest ist das Fest des Abschlusses; ihr wißt doch, daß man zu Simchath Thora, am Tage des Abschlusses der Thora auf das Vollenden das Beginnen folgen läßt: Man schließt mit ‚Vor den Augen ganz Israels‘ und beginnt sofort mit ‚Im Anfang schuf‘. Das Ende ist im Anfang verankert und sofort auf den ‚Chatan Thora‘ folgt der ‚Chathan Bereschith‘ *).“

Und er fügte hinzu:

„Ihr setztet mir ein Jubeljahr fest und erkläret, daß ihr mir Freiheit kündet **) — ihr irrtet euch! Ich werde nicht frei gehen; unter den Toten ist man frei, sagt die Schrift, und ich will noch leben. Wünschet mir langes Leben. Noch viel habe ich zu arbeiten. Heute rieft ihr mich als ‚Chathan Thora‘ auf und morgen werde ich als ‚Chathan Bereschith‘ aufgerufen. Ich muß von Bereschith, vom Anfang beginnen.“

Und so geschah es: kaum ist der Lärm der Feier vorüber, ist der Alte wieder an seinen Arbeitstisch gefesselt. Sein Haupt, bekränzt mit blauschimmerndem Silberhaar, ist wiederum über den Quartbogen gebeugt. Die kleinen scharfen Augen kneifen sich nach ihrer Gewohnheit unter der Brille in Nachdenken und innerem Schauen zusammen, bis sie wie die beiden Fühlhörner einer Heuschrecke aussehen, und die Hände reihen nach ihrer Art feine, reine Buchstaben aneinander, schwarze Perlen. Viele Pläne leben im Herzen des Alten. Er hat vor, eine ganze Reihe von kleinen Schilderungen aus dem Familienleben der Juden zu schreiben. Zuerst Schilderungen der Feier- und Festtage und dann sonstige Kleinigkeiten. Gegenwärtig ist als erstes eine entzückende kleine Skizze zum Sabbath erschienen und an ihrem Anfang steht der Buchstabe Alef, das heißt erste Skizze; nach ihr kommt, so Gott will, auch die zweite über Pessach, die dritte über Schabuoth und so über alle jüdischen Feier- und Festtage. Die übrigen Schilderungen sind zwar noch nicht geschrieben, aber statt dessen hat er seinem großen Buche, dessen Vollendung wir bis heute nicht erlebt haben, seinem Buche „In jenen Tagen“ *) einige wunderbare Abschnitte beigefügt. Inzwischen hat er aus seiner Hand auch noch zwei neue literarische Perlen hervorgehen lassen unter dem Sammelnamen „Aus dem Buche der Erinnerungen“, zwei Kinder seines Alters, die durch ihre frische Farbe, ihre künstlerische Konzentration, ihre innere Kraft und vor allem durch die neue Melodie, die in ihnen lebt, viele der Schöpfungen übertreffen, die er vor seinem Jubiläum geschaffen hat. Eine Art Schöpferfreude, fast Jugendkraft, quillt aus jeder einzelnen Zeile. Es ist, als ob der alte Adler plötzlich wieder jung geworden wäre und ein neuer Geist, ein Geist der Kraft und Jugendstärke über ihn gekommen wäre; dieser Geist hat mit seiner Heiterkeit und seinem Jubel auch diese Gebilde seiner Hände bedacht. Wir lasen, wir sahen das Wunder und erstaunten. Ein solcher Mann, sprachen wir, kennt kein Alter und kein Erlahmen der Kraft bis zum letzten Tage. Ein solcher Mann blüht noch als Greis viele Jahre.

Wahrlich, das Alter ist fast noch nicht Herr geworden über ihn. Der ihm eigene Reiz hat sich noch nicht verloren und die Schönheit seines Anblicks sich noch nicht gewandelt. Da ist seine Gestalt, gleich einer Palme aus getriebenem Metall, sein Haupt hoch erhoben wie immer; sein Geist freudig, sein Blick klar und sein Mund wie seine Feder immer Perlen streuend. Die wenigen ihm nahen Freunde, die an Sabbathen und Festtagen sein Haus besuchen, haben es auch jetzt noch nicht satt bekommen, den scharfsinnigen Gesprächen Mendeles zu lauschen, die mit Worten der Lehre und Weisheit gewürzt sind. Ein Gespräch mit Mendele am Sabbath ist ein reiner Genuß. Es gibt in den Vorgängen der Welt und in den Interessen der jüdischen Gemeinschaft sowie in den literarischen Angelegenheiten unserer beiden Sprachen nichts, was seinem scharfen Auge entgangen wäre, nichts, worüber er nicht anerkennend oder verwerfend sein Urteil geäußert hätte. Sein Kopf und sein Herz sind auch jetzt noch der Sitz von Gedanken, Träumen, Phantasien und von sehr weiten Arbeitsplänen für die Zukunft, als ob die achtzig Jahre nicht hinter ihm, sondern vor ihm lägen. Und wenn er zu Zeiten vor jene, die ihm nahe sind, die vielen Entwürfe für die Zukunft hinstellt, da spricht manchmal still verwundert einer zum andern: Träumt denn wirklich und wahrhaftig der alte Mann das, was er träumt, oder will er den Engel des Alters überlisten?

An den verschiedenen kleinen Jubiläen, die wir in seinem Hause an seinem Geburtstage Jahr für Jahr nach seinem großen Jubiläum feierten, sahen wir ihn wieder in der einzigartigen Gehobenheit seines Geistes und in der besonderen Freude, wie sie ihn in solchen Stunden überkamen und mit neuem Licht übergossen. Schön in Haltung und Kleidung, ganz Festesstimmung, voll Eifer und Jubel, ganz Liebe und Anmut, pflegte er im Kreise seiner vielen Enkel und Verehrer zu stehen und herumzugehen, die sich in Liebe an ihn schmiegten, er erschien wie der Löwe in der Gesellschaft und zugleich wie der Jüngste in ihr. Seine Bewegungen waren leicht, sein Gespräch siebenfach geschärft und sein Geist wie ein reißender Bach. Flink war er dabei zu hören und zu antworten, zu scherzen und zu plaudern, jedem neuen Gast ein heiteres Gesicht zu machen, dem schönen Geschlecht Schmeicheleien und Galanterien ins Ohr zu sagen, sichs bei ihm wie „ein

---

*) Zu „Simchath Thora“ wird die Vorlesung aus der Thora abgeschlossen und unmittelbar darauf vom Anfang wieder begonnen; der zum letzten Abschnitt Aufgerufene heißt „Chathan Thora“, der gleich nachher zum ersten Abschnitt Aufgerufene „Chathan Bereschith“. (Anm. d. Übers.)

**) Das Wort יובל bedeutet im Hebräischen sowohl Jubiläum als auch Jubeljahr. In diesem Jahre erlangten die Sklaven die Freiheit. (Anm. d. Übers.)

*) Identisch mit dem Buche „Das Leben Schlomos“. (Anm. d. Übers.)

einziger Sohn“ wohl sein zu lassen und jeglichem, Mann und Frau, für den Glückwunsch zu danken.

Als ihm einer der Geladenen beim Becher den herkömmlichen Wunsch sagte:

„Lechajim, Großvater, Gott möge dich bis zu hundertundzwanzig Jahren leben lassen . . .“ da unterbrach der Greis den Wünschenden mit einer schnellen Handbewegung und mit einem leichten und anmutigen Aufbegehren, in dem auch viel Ernst lag:

„Das ist alles? Oho! So viel Jahre ist der liebe Gott verpflichtet mir zu geben, rechtlich verpflichtet. Ich habe einen Schuldschein gegen ihn. Ich werde auf keinen einzigen Augenblick verzichten. Über das Übrige werde ich noch mit ihm verhandeln. Er wird mich anhören. Dessen bin ich sicher!“

Wir sahen klar, daß dies in seinem Munde kein leeres Gerede war. Er war wirklich seiner Sache sicher und wir mit ihm. Kann ein Mensch wie er altern?

Im Winter freilich sahen wir ihn ein wenig verfallen und seinen Geist erschlaffen. Doch im Sommer, da er Erdgeruch spürte, lebte er wieder auf und wurde kräftig und frisch wie zuvor. Ganze Stunden lang erging er sich in den Feldern der Vorstadt am Meeresstrande dort, wo seine Sommerfrische war, gerade aufgerichtet, mit gesenktem Haupte, ehrfurchtgebietend wie einer der Fürsten Judas, in der Hand seinen dicken Stock, seinen ständigen Begleiter. Wenn du dem Greis fremd bist, so gehe ihm in dieser Stunde entgegen und laß dir von seinen Herrlichkeiten nichts entgehen. Wenn du ihm aber nahestehst und sein vertrauter Freund bist, so schließe dich ihm an und gehe zu seiner Rechten, wie er es gern hat, — sein linkes Ohr ist ein wenig schwerhörig — und folge ihm. Diese Stunde ist für ihn eine Stunde der Gnade und des Erbarmens, eine Stunde, in der die Fülle des Geistes sich auf ihn niederläßt. Sein Herz ist das Herz eines Kindes, weich und schuldlos, voll Liebe und Sanftmut. Es ist jetzt nach allen Seiten geöffnet wie das Haus unseres Vaters Abraham — und ganz Gnade. Der Mund des Greises spricht von selbst, sein Gespräch fließt sanft, naiv und still dahin und ist ganz Aufrichtigkeit des Geistes und Leuchten der Seele. Worüber spricht der Greis in solchen Stunden? Über den Baum, die Ähre und die Wolfsmilch, über den Finken und die Mücke, über den Kieselstein und das Sandkorn, über seine Kindheit und die wunderbaren Verkettungen seines Geschicks, über wunderliche Geschöpfe und böse Geister unter den Menschen, über Dorf und Stadt, über Litauen und Wolhynien, über die Menschen der Vorzeit und die der Gegenwart — auf all diesem ruht sein Geist seit je, das alles ist Quelle des Lebens für sein Gespräch. Seine Worte sind wahrhafte Worte, aufrichtig und einfach, alle erfüllt vom Safte des Lebens, von Greiseneinsicht und Menschenweisheit. Plötzlich ist auch „scharfer Pfeffer“ da, ein wunderbares Gleichnis oder eine plastische Grimasse. Das Gespräch bekommt vor deinen Augen Realität. Man kann es mit Händen greifen! Du, der du ihm zur Seite gehst, nimm dich in acht, daß nicht e i n Wort zu Boden falle. Mache dein Ohr einem Trichter gleich und lausche.

In diesen Tagen der gehobenen Stimmung entschloß sich der Greis auch, seine Jugendsünden gutzumachen. Er legte wieder Hand an viele seiner ersten Gebilde, um sie gründlich auszubessern. So bearbeitete er „Väter und Söhne“ *) von Anfang bis zu Ende und ebenso wollte er es auch mit seinen übrigen Schriften machen, die in Zeitschriften und Büchern verstreut waren und bis heute noch nicht in einen Band der Ausgabe seiner Schriften aufgenommen sind. Er war nahe daran, auch sein großes Buch „Naturgeschichte“ umzuändern und wie neu zu gestalten. Von diesem Plane war er sehr, sehr eingenommen; er ist auch schon an die Ausführung herangetreten und hat die Einleitung des Buches auf der Grundlage der Mischnasprache in neuer Form und neuem Stil geschrieben, einem Stil, wunderbar in seiner Konzentration und seiner Klarheit, der ohne Zweifel ein Wunder bleiben und all denen als Muster dienen wird, die nach ihm kommen werden, über Wissenschaft und Weisheit für das Volk hebräisch zu schreiben. Daneben verachtete er auch Kleineres nicht und zog zwei andere zur Übersetzung der „Sippure hamikra“ in die jüdische Sprache heran *).

So vergingen ihm die ersten Jahre nach seinem Jubiläum. Der Greis kämpfte mit dem Engel des Alters, und wir sahen mit eigenen Augen, daß er gegen ihn aufkam . . .

Chaim Nachman Bialik.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Erzählung ist in ihrer erneuerten Form im dritten Bande seiner „Sämtlichen Werke“, Ausgabe des Jubiläumskomitees, abgedruckt.

*) Vun'm Chumesch, durch בא"ר (Abkürzung für Bialik, Abramowitsch, Rawnitzky) Verlag Moriah, Odessa, 5673.



Gemeindliche Lehrkurse

Samstag, den 9. Mai, abends 9 Uhr im Biblioteksaal der Gemeinde: 5. (vorletzter) Vortrag von Dr. Max Mayer über die neuhebräische Poesie. Thema: Liebeslyrik und religiöse Romantik. Samstag, 16. Mai: 6. (letzter) Vortrag: Thema: Titanismus in der neuhebräischen Poesie.

Hebräische Kurse München

Die Kurse sind wie folgt festgesetzt:

Zeit	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
6.30 — 7.30 früh	—	III	IIb	IIa	III	IIb	—
10.30 — 12 früh	Gr.	—	—	—	—	—	—
5 — 6.30 nachmittags	—	—	—	—	—	—	Kl.
6 — 7 abends	—	Ia	—	—	Ia	—	—
7 — 8 abends	—	IIa	A	Ib	—	—	—
8 — 9 abends	—	Ib	A	B	—	—	—
9 — 10 abends	—	—	—	B	—	-	—

Ia = Anfängerkurs für Erwachsene.
IIb = Anfängerkurs für Erwachsene.
IIa = Bisheriger Anfängerkurs (Gruppe Beer).
IIb = Bisheriger Anfängerkurs (Gruppe Davidsohn)
III = Bisheriger fortgeschrittener Kurs.
A = leichter Bibelkurs (Richter, Ruth).
B = Bibelkurs für Geübte (Hiob).
Gr. = Kurs der historischen hebr. Grammatik.
Kl. = Klub für Hebräischsprechende.

Unterrichtslokal: Ottostraße 2. Anmeldung täglich von 9—12 Uhr und 3—6 Uhr im Unterrichtslokal.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Donnerstag, den 14. Mai 1/28 Uhr im Saal des Kunstgewerbehauses, Pfandhausstr. 7: Neue Eindrücke aus Palästina, berichtet von Robert Beer, Dr. M. J. Gutmann, Jakob Reich, sowie N. und I. Sturm mit Aussprache und Beantwortung von Anfragen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Am Samstag, den 9. Mai findet eine Mitgliederversammlung im kl. Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog Maxstr. 5/I Rckgbd., abends 9 Uhr statt. Es werden die Einzelheiten unserer Lag Beomer-Feier festgelegt.

Am Lag-Beomer, Montag, 11. Mai 1925, abends 8 Uhr veranstalten wir einen Theaterabend mit künstlerischen Darbietungen und Tanz in den oberen Sälen des Kolosseum, Eingang Jahnstr. Es gelangen zur Darstellung, ein Drama von David Pinski, ein humoristischer Monolog von Scholem Alejchem und Musik-Darbietungen. Ab 1/210 Uhr Tanz. Büfett. Siehe auch Annonce. Die Vorstandschaft.

Schachklub Lasker, München. Wir machen unsere Mitglieder auf die am Montag, den 11. Mai abends 8 Uhr stattfindende Lag-Beomer-Feier (Theaterabend mit Tanz) des „Jüd. Kulturvereines J. L. Perez, im Kolosseum, Eingang Jahnstr. aufmerksam.

Donnerstag, den 14. Mai sollen sämtl. Mitglieder erscheinen. An diesem Abend feiern wir das 5jährige Bestehen unseres Klubs. Zugleich findet die Preisverteilung an die Sieger im Winterturnier statt. Gäste willkommen.

Jüdischer Jugendverein München. Die im folgenden angekündigten Vorträge sollen die ersten Zeichen dafür sein, daß es gelungen ist, weitere Kreise der Münchner jüdischen Jugend für den J. J.-V. zu interessieren. Donnerstag, den 14. Mai 8 Uhr Bibliotheksaal: Referatabend Hermann Salinger über Neutralität. Donnerstag, den 21. und 28. Mai: Robert Beer: Meine Eindrücke in Palästina; zwei Vorträge mit Lichtbildern, 8 Uhr Bibliotheksaal. Der bereits angekündigte Ausflug nach Grünwald wird auf Sonntag, den 17. Mai 2 Uhr Ostfriedhof verlegt.
Der Vorstand.

Berlin. In diesen Tagen wurde hier das 104. Semester am Rabbinerseminar eröffnet. Acht Hörer, sämtlich im Besitz des Abiturientenzeugnisses eines humanistischen Gymnasiums oder einer Oberrealschule, sind neueingetreten. Die Eröffnungsvorlesung hielt Herr Dozent Dr. S. Grünberg. Er sprach über die „Namensbezeichnungen für das jüdische Volk" und berichtete in höchst interessanten Ausführungen auf Grund von grammatisch-exegetischen Belegen und geschichtlichen Nachweisen über die Bedeutung der Namen „Hebräer", „Israeliten" und „Juden" nach ihrer theologischen, kulturhistorischen und politischen Entwicklung. Ferner begannen die talmudischen Vorlesungen, wie seit vielen Jahren üblich, mit einem großzügigen und weit angelegten halachischen Vortrag des Dozenten Rabb. Dr. Weinberg, über eine Reihe von grundlegenden Begriffen über das Wesen des Aktes der Übergabe eines Scheidebriefes als Einleitung für den Traktat Gittin, der in diesem Sommer in beiden Talmudabteilungen behandelt werden soll.

Berlin. In den Kreisen der jüdischen Wohlfahrtspflegerinnen und Sozialbeamtinnen besteht seit langer Zeit der Wunsch, sich zu einer Vereinigung analog dem Verband der evangelischen und katholischen Wohlfahrtspflegerinnen zusammenzuschließen. Um einen solchen Verband zu konstituieren, findet am 10. Mai 1925 eine Besprechung aller beruflich arbeitenden Sozialbeamtinnen, Fürsorgerinnen, Erzieherinnen usw. statt.

Berlin. In einer der letzten Nummern wurde der Plan mitgeteilt für den Kursus für Heilpädagogik, den die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden mit dem Wohlfahrtsamt der Jüdischen Gemeinde und der jüdischen Hilfe für das jüdische Kind veranstaltet. Für die einzelnen Vorlesungen sind hervorragende Persönlichkeiten gewonnen worden. (Dr. med. et phil. Eliasberg, München, Facharzt für Sprach- und Nervenkrankheiten) Prof. Dr. med. F. Schneersohn, Direktor Bein, Heim für geistig zurückgebliebene Kinder Beelitz, Rektor Ratz (Heilpädagogischer Kursus Brandenburg) Dr. Künkel (Verein für Individualpsychologie) Oberstudienrat Franz Hilker). Besichtigt werden die Heime: Erziehungsheim Lindenhof, Taubstummenanstalt Weissensee, Oskar-Helene-Heim (für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder), Erziehungsheim Struvenshof, Wilhelmshagen, Schloß Ketschendorf u. a. Der Kursus beginnt am 15. Mai und dauert

bis zum 10. Juni. Anmeldungen sind umgehend an die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin C. 2, Rosenstr. 2/4 erbeten.

Berlin. Die Gründerin des Israelitischen Lehrerinnenheims, Frl. Pauline Münchhausen, begeht am 25. Mai den 70. Geburtstag. Ihr zu Ehren findet am Sonntag, den 24. Mai, nachmittags 4½ Uhr im Heim, Berlin-Lichterfelde-West, Karlstr. 112a, eine Feier statt, zu der Mitglieder und Freunde höflichst eingeladen sind.

Der Vorstand des Vereins „Israelitisches Lehrerinnenheim".

Jung-Jüdischer Wanderbund München. Fahrtenzettel für Sonntag, 10. Mai:

Große Jungens 8 Uhr Bogenhauser Brücke. Mittlere Jungens ½8 Uhr Telegraphenamt mit Billett nach Pasing. Kleine Jungens 8 Uhr Rotkreuzpl. Mädels 8½ Uhr Schleißheimer-Georgenstraße. Endhaltestelle der Linie 7.

Große Mädelsgruppe des J. J. W.-B.: Sonntag, 10, Mai Waldfriedhof 8 Uhr.

Münchner Spendenausweis
vom 28. April bis 5. Mai 1925

Nachtrag:

Purimaktion: Löwenherz 10.—, N. N. 2.—, Stein 10.—, Höchstädter 10.—, Schwartz 3.—, N. N. 5.— = M. 40.—.

Büchsen:

Geleert durch Heini Gellermann: L. Schindel 1.88, Nathan 7.14, Nußbaum 1.61, Oskar Weinschel 3.30, M. Weitzmann 4.—, Schapira 3.—, Landmann 1.50, Felix 4.25, Feder 3.—, Rauchwerk 3.—, Laufer 1.73 Herbst 3.—, Hohenberger 9.31 = M. 46.72.

Gesamtausweis seit 1. Oktober 24: M. 7135.87.

Nürnberger Spendenausweis
vom 1. Mai 1925

Purimspende: Martin Stiebel M. 10.—.

Büchsen:

Durch Hannie Nußbaum: J. Kahn 20.—, Dr. Mayer 14..22, Eismann 10.—, Dr. Löb 7.85, Mandel 5.56, G. Löb 4.50, Appel 3.—, Harburger 3.—, Marx 2.50, Dr. Sulzbacher = 72.72.

Durch Albert Salzer: W. Gutmann 7.—, Engel, Heussinger, Reiter, B. Gutmann, Salzer je M. 5.—, Lipper 4.50, Weickersheimer 4.20, Guckenheimer 3.60, Landecker 3.55, Wassermann 3.—, Wertheimer 2.80, Hamburger 3.50, Dr. David 2.59, Brandeis 2.—, Warowitz 1.60, N. N. 1.12, Nachmann 1.— = 65.46.

Durch Lisbeth Wolf: Ellern 4.53, Bein 4.35, Heinemann 3.—, Stock-Limmer 2.55, Dir. Riegelmann, Selling je 2.—, Schwed, Götz je 1.50 = 4.95 M.

Zuckermann M. 4.95.

Summa: 174.56 M.

Gesamtsumme von 1. Okt. 24 bis 1. Mai 25 = 10 049.39 M.

Bekanntmachung über die Wahlen zur Gemeindevertretung 1925

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 14—19 des revidierten Gemeindestatuts finden die Wahlen zur Gemeindevertretung für den bis Ende 1928 sich erstreckenden Wahlabschnitt am

7. Juni 1925, vormittags 9—12 Uhr statt.

Wahllokal: Sitzungssaal Herzog Maxstr. 7/0.

Die Wahlvorschläge, die den Bestimmungen des Gemeindestatuts und der Wahlordnung entsprechen müssen, sind bis spätestens 20. Mai 1925 beim Sekretariat der Kultusgemeinde, Herzog Maxstraße 7/1, einzureichen. Wird nur eine Vorschlagsliste innerhalb dieser Frist abgegeben, so gelten die auf dieser Liste vorgeschlagenen Personen als gewählt.

Die Wahlkartei liegt im Sekretariat der Kultusgemeinde während der Dienststunden (9—12 und 3—6 Uhr) zur Einsicht der Wahlberechtigten auf. Einsprüche sind bis spätestens 21. Mai 1925 beim Vorstand der Kultusgemeinde zu erheben.

München, 4. Mai 1925.

Der Vorstand der Israel. Kultusgemeinde München:
Dr. Neumeyer.

Blau-Weiß-Werkstätten

Eine Korbflechterei in München

Eine der größten Unternehmen in Palästina sind die Blau-Weiß-Werkstätten, die heute in ihrem Betrieb etwa 60 Menschen (Mitglieder des Blau-Weiß) beschäftigen und damit einen ziemlichen Faktor im Wirtschaftsleben Palästinas darstellen. Sie umfassen eine Schlosserei, Schreinerei und Elektroinstallation. Eine auf einem Lastwagen montierte Werkstätte, die man in kürzester Zeit in alle Teile Palästinas transportieren kann, hat viel dazu beigetragen, ihr einen außerordentlich guten Ruf zu verschaffen.

Diese Werkstätten haben nun in München eine Korbflechterei eröffnet, in der Jungens und Mädchen unter Führung bewährter Fachleute ausgebildet werden. Besonderer Wert wird auf die Herstellung bester Korbmöbel gelegt. Angefertigt werden Stühle, Tische, Lampen, Liegesessel, Klopfer, sowie Körbe jeder Art. Repariert werden Körbe und Korbmöbel, ebenso wird das Einflechten von Holzstühlen besorgt.

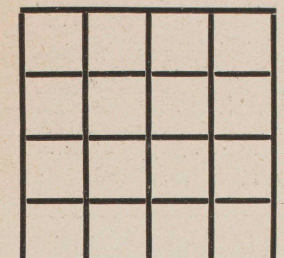
Da erstklassige und preiswerte Ware hergestellt wird, verdient es die Werkstatt, von der gesamten jüdischen Öffentlichkeit unterstützt zu werden, um so mehr als dadurch auch das jüdische Handwerk gehoben wird. Bemerkt sei auch, daß das Unternehmen nach seiner Übersied-

lung nach Erez-Israel das einzige der Branche ist und sicher das Land nicht unwesentlich bereichern wird.

Wir ersuchen, sich an die Werkstattleitung Pinchas Tolziner, Karlstraße 33, zu wenden (Karte genügt) und telephonische Auskunft unter 56199 einzuholen. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in der vorigen Nummer.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß durch das Wirtschaftsamt des Blau-Weiß auch Palästina-Zigaretten zu beziehen sind.

Hebräisches Quadraträtsel



Jedes Quadrat ist mit einem hebräischen Buchstaben zu versehen, sodaß die Reihen von oben nach unten (rechts beginnend) und von rechts nach links (oben beginnend) gelesen, folgende Wörter ergeben:

1. Stamm in Israel
2. Biblische Dulderin
3. Werk der Schöpfung
4. Gesangsmeister d. Psalmen.

I. S.

Auflösung des hebräischen Buchstabenrätsels in Nr. 18:

יהוא – הבל – ושתי – שלום – עין – בני־ברק
נעל – נמרוד – ויזתא – נינוה
יהושע בן־נון

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München: für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.